Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 294. Dienstag, den 18. Dezember 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die „nothleidenden“ Apotheker.

= In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, da das Ausbeuterthum aller Schattirungen, die Agrarier wegen hoher Lebensmittelzölle, die industriellen Hochschutzzöllner wegen hoher Industriezölle, sich an das Reich wenden, um unter dem Protektorate des Herrn Posadowsky, des dauerhaften 12 000 Mark-Grafen, den Schutz ihrer Sonderinteressen zu verlangen, ist es eigentlich nur selbstverständlich, daß sich immer mehr Interessenten-Cliquen finden, die den Schutz ihrer Ausbeutung durch den Staat verlangen. Das Nothstandsgeschrei der Agrarier hat ja so glänzende Erfolge gehabt, daß ihnen ein 7,50 Mark-Getreidezoll in sicherer Aussicht steht. Die Industriellen erreichen alles durch das bloße Geschimpfe des Zentralverbandes. Warum sollten sich nicht da immer mehr „blühende nationale Erwerbszweige“ finden, die, sofern ein Zollschutz ihnen nicht helfen kann, dann durch irgend eine andere Belastung der Volksmassen sich die unergründlichen Taschen füllen wollen?

Die neuesten Nothleidenden sind jetzt die Herren Apotheker. Bisher hatte das Volk nur von ihnen gehört durch den unerhörten Medikamentenwucher, mit dem sie uns bedrücken. An den verordneten Medikamenten hat zunächst der Arzt einen prozentualen Vortheil, dann beginnt der Profit des Apotheken-Kapitalisten, der theilweise mit 50 bis 100 Prozent Gewinn arbeitet. Es ist an und für sich ein unerträglicher Zustand, daß angesichts der groben Volksausbeutung durch die Apotheken-Kapitalisten der Medikamentenhandel nicht freigegeben wird. Selbst die wiederholten Versuche der Ortskrankenkassen, für ihre eigenen Bedürfnisse den Arzneiverkehr frei zu erhalten, sind gescheitert. Wir haben in Deutschland ein Apothekenmonopol, welches den Werth der Apotheken in riesenhafter Weise in die Höhe getrieben hat.

Alle Versuche der Arbeiterklasse, gesetzlich dieses Monopol zu durchbrechen, waren bisher wirkungslos. Man sollte meinen, daß diese eine Thatsache bereits beschämend genug für unsere Zustände ist. Jetzt aber melden sich die Apothekenkapitalisten und verlangen gleich den nothleidenden Agrariern vom Staate eine Hinauftreibung der Medikamentenpreise, um aus den Taschen des Volkes den eigenen Geldschrank zu füllen.

Eine Petition, welche der deutsche Drogistenverband an den Reichstag gerichtet hat, belehrt uns über die Anschläge der Medikamentenwucherer. Diese Petition wendet sich gegen die Apotheker, welche die Hinauftreibung der Medikamentenpreise erstreben, durch die reichsgesetzliche Beschränkung des Medikamentenhandels. Indem man noch mehr als bisher dem Drogenhandel bestimmte, jetzt noch frei gebliebene Heilmittel entzieht, erweitert man das Monopol der Apotheken auf diese und damit zugleich ihre Profite. Die deutsche Arbeiterklasse kann im gewissen Sinne froh darüber sein, daß der Drogenhandel besteht und sich immer mehr ausbreitet. Seine Konkurrenz zwingt die Apotheken, mit den Preisen der dem Handel freigebliebenen Medikamente nicht in gar so wucherischer Weise in die Höhe zu gehen. Eine Einschränkung des Drogenhandels liegt deshalb auch nicht im Interesse der Arbeiterklasse. Sie wird vielmehr das ausbeuterische Streben der Apothekenkapitalisten mit Entrüstung zurückweisen.

Wie bei unsern agrarischen „Nothleidenden“ der Nothstand zum Theil in dem fortgesetzt steigenden Verkaufswerth der Güter zu suchen ist, der auch bei den höchsten Lebensmittelpreisen nicht mehr aus dem Boden herausgewirthschaftet werden kann, so besteht auch der sogenannte Nothstand, den die Apothekenmonopolisten beklagen, in den hohen Kaufpreisen der Apotheken, diese aber sind erst durch die hohen Medikamentenpreise entstanden. Beispiele von hohen Kaufpreisen sind oft genug angeführt worden, doch möchten wir sie durch einige neue und recht bezeichnende bereichern. Die Einhorn-Apotheke zu Altona kostete 1896 298 000 Mk; zwei Jahre später, 1898 415 000 Mk.; die Apotheke in Bromberg kostete 1894 250 000 Mk., 1898 450 000 Mk.; die Apotheke in Crailsheim, einem Orte von 5000 Einwohnern, vor 1896 für 140 000 Mk. käuflich, 1898 für 180 000 Mk.; in Danzig kostete die Adler-Apotheke 1896: 270 000 Mark, 1899: 305 000 Mk.; in Dortmund kostete die dritte Apotheke zuletzt 250 000 Mk., während sie 1899 für 750 000 Mark zum Kauf angeboten wurde. Wir könnten diese Beispiele noch außerordentlich vervielfältigen, da uns eine Statistik von 93 Apotheken zur Verfügung steht. Diese 93 Apotheken hatten noch vor wenig Jahren einen Gesammt-Kaufpreis von **17 114 000 Mark**, während sie im letzten Jahre **25 594 000 Mark** kosten sollten. Man sieht, auch die Apotheken sind ein schwungvolles, kapitalistisches Gründergeschäft geworden, wie die „Kardorff'sche Laurahütte“ oder die Börsenspekulation mit Kohlenaktien. Irgend ein reichgewordener Mediziner, der das Bedürfniß fühlt, sich rasch zur Ruhe zu setzen, kauft eine Apotheke, um sie nach wenigen Jahren fast um den doppelten Preis wieder feilzubieten. Oder irgend ein geriebener Kapitalist macht selbst das Geschäft, indem er einen Pharmazeuten vorschiebt. Dieser hinaufgeschwindelte Werth der Apotheken muß dann aus den erhöhten Medikamentenpreisen verzinst werden. Da aber die tolle Verkaufsspekulation der Apothekenbesitzer keine Grenze kennt, kommen wir eben zu dem Zeitpunkte, da, wie dem Agrarier der höchste Lebensmittelpreis, so dem Apothekenbesitzer der höchste Medikamentenpreis den kapitalistischen Hunger nach Mehrwerth nicht mehr befriedigen kann. Und nun erhebt sich das Nothstandsgeschrei! Das Reich muß durch die Ausdehnung der Medizinalgesetzgebung den Drogenhandel einschränken, den Kreis der den Apothekern monopolisirten Heilmittel erweitern und so den Apothekenkapitalisten vermehrte Profite schaffen.

Es ist ein brutaler Raubzug auf die Taschen des Volkes, der dabei noch nicht einmal etwas nützt. Denn wie jeder Getreidezoll sich sofort kapitalisirt und in dem höheren Grundwerthe des Gutes wiedererscheint, so würde auch der höhere Medikamentenpreis und die Vergrößerung des Medikamentenmonopols nur sofort wieder auf den Verkaufswerth der Apotheke selbst geschlagen werden und somit den „Nothstand“ noch nicht einmal beseitigen. Diesen kapitalistischen Ausbeutern ist eben nur zu helfen durch die Beseitigung ihrer eigenen Ausbeuter-Ordnung. Der Arbeiterklasse aber lehrt dieser Apothekenkrieg wieder einmal, wie nothwendig es ist, entweder die Medikamente von dem Monopol zu befreien oder das Heilwesen zu verstaatlichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Graf Bülow und der Furor teutonicus. Graf Bülow hat in seiner Rede vom Montag voriger Woche ein in neuerer Zeit sehr beliebtes Cliché zur Anwendung gebracht, auf dessen Haltlosigkeit nicht genug hingewiesen werden darf. Mit der dem neuen Reichskanzler eigenen Art, durch schöne Worte über den Inhalt seiner Reden hinwegzutäuschen, brachte er die Beschuldigung vor, daß es nicht mehr die Regierungen oder ränkesüchtige Minister sind, wie in den Zeiten der Kabinetspolitik, die die Kriege machen, sondern „die elementare Volksleidenschaft und die öffentliche Meinung sind es, durch die heute Kriege leichter entfesselt werden“. Die Bedeutung der Volksleidenschaft für den modernen Krieg hat auch schon Bismarck in seiner berühmten Rede vom 7. Februar 1888 zugegeben, als er vom Furor teutonicus sprach, der von Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufflackern müsse, wenn ein Krieg Aussichten auf Erfolg in sich berge. Das, was Bismarck als Grundlage für einen aussichtsreichen Krieg erforderte, sieht also Graf Bülow als eine Kriegsgefahr an. Er vertrat die Ansicht, daß die gegenwärtig zu Gunsten der Buren mit ihrer Spitze gegen England entfachte Leidenschaft des deutschen Volkes eine Kriegsgefahr in sich berge, der vorzubeugen Aufgabe einer versorglichen Regierung sei. Aus diesen Gründen wurde auch der Reise des Präsidenten Krüger in Deutschland ein rasches Ende gemacht. Die Regierung hat sich zur Vorsehung des deutschen Volkes aufgeworfen, denn, so führte der Reichskanzler weiter aus, „die Politik eines großen Landes darf in kritischer Stunde nicht von Eingebungen des Gefühls beherrscht werden, sondern sie muß lediglich geleitet werden durch ruhige und nüchterne Erwägungen im Interesse des Landes.“ Der Reichskanzler hat damit zugegeben, daß es Aufgabe der Regierung sei, eine zum Kriege führende Leidenschaft des Volkes und der öffentlichen Meinung zu hintertreiben und hat durch seine der öffentlichen Meinung des gesammten Volkes entgegengesetzte Politik in diesem Falle auch bewiesen, daß eine Regierung dazu im Stande ist. Hieraus ergiebt sich zur Evidenz, daß die angeblich so gefährliche Kriegsleidenschaft der Völker doch nicht für einen Ausbruch eines Krieges ausschlaggebend ist, sondern in letzter Stelle die „ruhige und nüchterne Erwägung“ der Regierungen. Nehmen wir den Fall an, die gegenwärtige Regierung hätte die Absicht, sich mit England zu messen. Würde es eine schönere Gelegenheit geben, als die vorhandenen Volksleidenschaften auszunützen und zu Gunsten der Buren zu interveniren? Keine Stimme würde sich in den sogenannten nationalen Kreisen erheben, wenn der Reichskanzler alsdann erklären würde, wir sind durch den Willen des gesammten Volkes in diesen Krieg — und einen Krieg würde ja diese Intervention bedeuten — hineingetrieben worden. Wir preisen es als ein glückliches Ereigniß, daß die Regierung ein solches Spiel nicht zu treiben gesonnen ist, können aber nicht umhin, auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, der darin liegt, wenn jetzt immer und immer wieder das Volk für eventuelle Kriege verantwortlich gemacht wird. Die Schuldige an einem Kriege wird immer die Regierung sein, in deren Hand es liegt, den Furor teutonicus auszunutzen, wie sie es 1870 gethan hat, oder ihn zurückzudrängen und sich damit auf das Piedestal einer das Volk schützenden bevormundenden höheren Gewalt zu stellen, wie sie es jetzt that.

Wir haben es erlebt, daß man den Furor teutonicus, wenn er im Belieben der Regierung lag, und ihren Zwecken dienlich war, mit großer Sorgfalt gehätschelt hat und sich ohnmächtig stellte, ihn zu besiegen. Nicht immer zum Kriege wird diese psychische Erscheinung im Volke verwendet. Auch zu Rüstungszwecken wird die Stimmung der Massen mit Vorliebe in den Vordergrund gestellt. Als es sich um das Septennat handelte, verstand man es ausgezeichnet, die Volksleidenschaft aufzupäpeln; wenn es sich um Schiffe handelt, wird der Furor teutonicus als eine unbezwingbare Macht hingestellt, und das Chinaunternehmen konnte die Regierung nur deshalb ohne Befragung des Reichstages unternehmen, weil sie sich ihrer Kraft bewußt war, für den Nothfall einen nationalen Sturm von Chinabegeisterung um das Haus am Königsplatz tosen zu lassen. Alle diese Momente geben Veranlassung, die Behauptung des Reichskanzlers, als wäre die Volksleidenschaft eine Gewalt, der die Regierung nicht gewachsen ist, als unhaltbar zurückzuweisen. Aber auch für die Völker ergiebt sich die Lehre, auf der Hut zu sein und keine Veranlassung zu geben, daß nicht eines Tages eine erzbereite Regierung einen Stützpunkt in den Gefühlen der leicht beweglichen Masse zu finden im Stande ist. Die Kosten dieser Gefühle an Blut und Wohlstand hätten die Enthusiasten dann selbst zu bezahlen.

Konkurrenz gegen Krupp. Im Reichstage wurde bei der Berathung des großen Flottenprogramms über das Monopol gegen Krupp und Stumm in den Lieferungen für die Herstellung der Panzerschiffe lebhafte Klage geführt. Damals erklärte Herr Tirpitz, keine Möglichkeit billigeren Bezugs der Schiffseisentheile zu sehen. Jetzt wird mitgetheilt, daß das Reichs-Marineamt eine Denkschrift vorbereite, in der die Ergebnisse einer Informationsreise, die die Schiffsbau-Kommission des Marineamts durch Oberschlesien unternahm, dargestellt werden. Es wurde, wie oberschlesische Blätter mittheilen, festgestellt, „daß diese Industrie nicht minder gutes Material, theilweise sogar billiger, für die Flotte zu liefern in der Lage ist, als die großen Werke in Rheinland-Westfalen. Auch zur ev. Einrichtung der Panzerplattenfabrikation haben sich oberschlesische Industrielle bereit erklärt. Die Denkschrift dürfte bereits erkennen lassen, inwieweit das lange vernachlässigte Oberschlesien bei der Vergebung der Marinelieferungen Berücksichtigung zu erfahren oder zu gewärtigen hat“. Das Berliner Kruppblatt äußert sich recht ungehalten über die Ankündigung der oberschlesischen Konkurrenz. Der deutsche Steuerzahler aber hat aus vermehrter Lieferungsmöglichkeit vermehrte Marinewünsche zu befürchten.

Ein neues Panama wollen die Alldeutschen entdeckt haben. Vor einigen Tagen hatte ein Londoner Blatt sich aus Berlin berichten lassen, daß ein „ungeheurer Betrag von Bestechung und Korruption aufgewandt wurde durch den Leiter von Krügers Rundreise, um den Volks-Enthusiasmus zu Gunsten der Buren zu erregen.“ Die für diesen Zweck benutzten Agenten seien bis Köln gebracht worden, ihr Betragen sei schlimmer als scham-

los gewesen. Das ist nun selbstverständlich heller Unsinn. Volksmassen lassen sich nicht durch Bestechung derart in Bewegung bringen, die Krüger-Begeisterung, die sich in Deutschland zeigte, war von reinster Ursprünglichkeit und was ihr den besonderen demonstrativen Schwung gab, war nicht der belebende Einfluß des Goldes aus Transvaal, sondern die Behandlung, die Ohm Paul seitens der leitenden amtlichen Kreise in Deutschland zu Theil wurde. Die Behauptung des englischen Blattes hat nun aber den Zorn eines Leipziger Blattes, der „Neuesten Nachrichten" derart erregt, daß sie mit einer sensationellen Enthüllung vor die Oeffentlichkeit treten, um der Welt zu beweisen, daß nicht Präsident Krüger es ist, der auf dem Wege niedriger Bestechung seine Erfolge sucht und findet, sondern der ehrenwerthe Gentleman englischer Staatsangehörigkeit, insbesondere Krüger's gefährlichster und verbissendster Widerpart, Herr Cecil Rhodes. Das genannte Blatt berichtet:

„Die De Beers Kompagnie, zu deren Häuptern Herr Cecil Rhodes gehört, und die eine Schwestergesellschaft der berüchtigten Chartered Comp. bildet, hat für das Jahr 1899, 2. Semester, einen Geschäftsbericht verfaßt, der allerdings nur einigen wenigen Personen zugänglich gemacht wurde. Darin findet sich folgender Passus:

Special agitating purposes
Cologne 60 000 Lstrl.
Berlin 350 000 Lstrl.

Zu deutsch:

Spezialfonds für Agitationszwecke:
in Köln 1 200 000 Mk.
in Berlin 7 000 000 Mk.

Also rund $8^1/_5$ Millionen Mark Bestechungsgelder soll die De Beers-Compannie in Berlin und Köln ausgegeben haben, um für ihre Zwecke und Pläne Stimmung zu machen. In der alldeutschen Presse wird ob dieser Niedertracht der englischen Korruptionsgesellschaft, die man ohne Weiteres als erwiesen annimmt, Lärm geschlagen. Man wird jedoch vorläufig weitere Erklärungen abwarten müssen.

Kleine politische Nachrichten. Von den angeblichen Demonstrationen vor dem englischen Konsulat in Köln bei der Anwesenheit Krüger's daselbst wurde in einem Theile der Presse viel Wesens gemacht. Jetzt schreibt der englische Generalkonsul für Rheinland und Westfalen aus Düsseldorf den „Times", daß er wegen der erwähnten Vorgänge in Köln daselbst Untersuchungen angestellt habe. Das Schlimmste, was sich ereignet habe, sei gewesen, daß ein Fensterglas durch einen Stein, den sehr wahrscheinlich ein unartiger Bube geworfen habe, zertrümmert worden sei, und deshalb habe der Polizei-Inspektor sein Bedauern ausgesprochen. Sonst sei nichts vorgekommen. — Selma Schnapka, die Breslauer Beilwerferin, ist jetzt nach der dortigen städtischen Irrenanstalt überführt worden. — Ein allgemeiner deutscher Anarchistenkongreß soll in den Weihnachtsferien in Berlin stattfinden. Wahrscheinlich wird jedoch die Polizei die Abhaltung des Kongresses inhibiren. — Die württembergischen Stichwahlen werden an verschiedenen Tagen vorgenommen werden. Während das Gros am Dienstag, den 18. d. M., stattfindet, wird schon am Montag, den 17., in Neuenburg, in Tübingen-Stadt und -Amt sowie in Balingen gewählt werden, dagegen in Münsingen erst am Donnerstag, den 20. Dezember. Am Dienstag sind also noch 28 Wahlkreise thätig. — Die Beweisaufnahme im Prozeß Sternberg ist am Sonnabend endlich beendigt worden. Der Hauptinhalt der Verhandlung waren Auseinandersetzungen zwischen dem Gerichtshof und den Vertheidigern, zwischen den Vertheidigern unter einander und die Gutachten der Sachverständigen. Physikus Dr. Puppe gab das Gutachten, das die vier Sachverständigen schon vor 3 Wochen einstimmig gefaßt haben, dahin ab: Die psychiatrische Untersuchung und Beobachtung der Frieda Woyda im Laufe der Verhandlung und die Beurtheilung ihres Vorlebens hätten ergeben, daß ihr Seelenleben insofern von dem normalen abweicht, als sie ihrer körperlichen krankhaften Beschaffenheit und der beginnenden Pubertätsentwickelung wegen zu Fehlern in der Auffassung und Wiedergabe des Erlebten disponirt ist. Dieser Mangel und der daraus entspringende Hang zur Unwahrheit werden wahrscheinlich unterstützt durch eine abnorme sexuelle Anlage. Insoweit danach die Aussagen der Woyda glaubhaft sind, ist im einzelnen Falle dieser ärztlichen Feststellung gemäß zu entscheiden. — In der Angelegenheit des Justizrathes Dr. Sello wird der „Nat. Ztg." berichtet, daß der Vorstand der Anwaltskammer in seiner Sitzung vom Donnerstag, in der er sich zum ersten Male mit der Angelegenheit beschäftigte, nur den Antrag auf Einleitung einer Voruntersuchung wegen einer Herausforderung des Herrn Staatsanwalts Brant auf Pistolen gestellt, im Uebrigen aber eine disziplinare Verfolgung wegen der dem Justizrath Dr. Sello zur Last gelegten Maßnahmen nicht beschlossen hat. Eine weitere Verhandlung wird erst nach dem Abschluß des Prozesses Sternberg stattfinden. — Gegen einen Reporter in München ist der Zeugnißzwang angewendet worden (30 Mk. erste Strafe), weil er dem Untersuchungsrichter nicht sagen wollte, von wem er die falsche Nachricht habe, daß der vielgesuchte Räuber Kneißl nach Amerika entflohen sei. Er hatte behauptet, er habe die Nachricht von einem Beamten, dessen Namen er nicht sagen wolle. — Die Bilanz der Weltausstellung ist jetzt veröffentlicht worden. Die Ausgaben betrugen $116^1/_2$ Millionen Francs, die Einnahmen 114456000 Francs; das Defizit beträgt somit 2044000 Fr. — In der Sonnabend verlesenen Thronrede, durch die das englische Parlament vertagt wird, sprach die Königin nur ihren Dank aus für die Bewilligung der Kredite zur Deckung der durch die Operationen der britischen Heere in Südafrika und China verursachten Ausgaben. — Das Zuchtpolizeigericht in Dünkirchen (Frankreich) verurtheilte den Kapitän eines englischen Handelsschiffes, Morrison, wegen Mißhandlung eines französischen Sanitätsbeamten an Bord des Schiffes zu 40 Tagen Gefängniß. — Die spanische Presse wird fortgesetzt geknebelt. Wie „Wolff's Bureau" vom Freitag aus Madrid meldet, ist der Direktor des Blattes „Pais" verhaftet worden; der „Liberal" wurde beschlagnahmt.

Oesterreich-Ungarn.

Polizei-Attacke gegen demonstrirende Arbeiter. Aus Krakau meldet die Wiener „Freie Presse": Nach Verkündigung der Wahl Daszynskis zogen die Wähler in großer Zahl vor das Redaktionslokal des sozialistischen Blattes „Naprzod", und der Arbeiterverein sang dort das „Lied der Arbeit". Dragoner-Patrouillen kamen mit gezogenen Säbeln herangesprengt und trieben die Menge mit flachen Säbelhieben auseinander. Die Dragoner ritten mit ihren Pferden auch auf die Trottoirs unter das unbetheiligte Publikum. Auch die Polizei schritt mit blanken Säbeln ein. Die Geschäftsleute schlossen, als der Tumult begann, alsbald ihre Läden. Noch spät am Abend ritten Dragoner-Patrouillen durch die Stadt.

Im magyarischen Abgeordnetenhaus gab es dieser Tage wieder einmal eine Dreibundsdebatte mit bedeutungsvollen Aeußerungen des Ministerpräsidenten über die wirthschaftlichen Fragen. Gegenüber Aeußerungen des radikalen Abg. Ugron erklärte der Ministerpräsident v. Szell, die Behauptung, daß Oesterreich-Ungarn innerhalb des Dreibundes nichts bedeute, daß es von Deutschland bloß ausgenützt werde, daß das Bündniß den Interessen der Monarchie nicht entspreche, sei total falsch und stehe auch in eklatantem Widerspruch mit allen seit Jahrzehnten erfolgten Kundgebungen und Willensäußerungen der ungarischen Nation. Die Interessen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands haben dieses Bündniß geknüpft, die Gefühle der Völker haben es besiegelt. (Lebhafter Beifall rechts.) Ein Bruch des Dreibundes würde ein verhängnißvoller Schritt sein. Wenn Ugron behaupte, daß Deutschland in wirthschaftlicher Beziehung mit uns schlecht verfährt, so müsse allerdings zugegeben werden, daß die Lage sich nicht in völlig wünschenswerther Weise gestaltet habe. „Deutschland pflegt seine Wirthschaftspolitik von seiner allgemeinen Politik abzusondern, nicht blos uns, sondern auch anderen Mächten gegenüber. Das ist bedauerlich, wir müssen eben bei den Vertragsverhandlungen darauf bedacht sein, daß diesem Uebelstande soweit als möglich abgeholfen werde. Allein selbst jene erwähnten Umstände können die große Bedeutung dieser Allianz nicht in Frage stellen." (Zustimmung rechts.)

Rußland.

Gährung unter den Petersburger Studenten. Bei der ersten Aufführung des judenfeindlichen Dramas „Die Schmuggler" im Kleinen Theater am 6. Dezember ereigneten sich Skandalszenen. An den Kundgebungen nahmen auch zahlreiche Universitäts-Studenten theil, von denen einige verhaftet wurden. Das Eingreifen der Polizei erfolgte in sehr schroffer Weise. Die Studenten hielten, nach der „Frankf. Ztg.", an den folgenden Tagen größere Protestversammlungen in der Universität ab und viele stellten den Besuch der Vorlesungen ein. Gestern verbreitete sich hier das Gerücht, die Universität sei geschlossen. Das Gerücht ist indessen unzutreffend. Am schwarzen Brett in der Universität ist eine Bekanntmachung, welche vom Rektor und den Dekanen aller vier Fakultäten unterzeichnet ist, angeschlagen. Darin werden die Studenten ermahnt, keine Versammlungen mehr abzuhalten, und sie werden aufgefordert, die Vorlesungen wieder zu besuchen und abzuwarten, bis die Angelegenheit auf gerichtlichem Wege seinen Abschluß gefunden hat. In weiten Kreisen der Studentenschaft herrscht Erregung. Den Blättern ging am 8. Dezember ein Zirkular der Ober-Preßverwaltung zu, in dem ihnen aufgetragen wird, über das Theaterstück und die erste Aufführung desselben nichts zu veröffentlichen.

Spanien.

Klerikale Herrschaft. In der Provinzhauptstadt Pampelona, deren Bevölkerung gemäß einer in Spanien allgemeinen Behauptung großentheils aus Pfaffen, ihren Konkubinen und Kindern besteht, hatte die Wochenschrift „El Porvenier Navarro" sich erkühnt, mehrere Ordensbrüder wegen Notzucht von Minderjährigen zu denunzieren; diese Beschuldigungen wurden von den Gerichten für richtig befunden, aber der dortige Bischof schleuderte trotzdem den Bannstrahl gegen das Blatt und exkommunizirte nicht nur die Herausgeber desselben, sondern bedrohte auch die Setzer, Papierfabrikanten, Inserenten und Leser. Vor einigen Tagen veranstaltete der Bischof eine Versammlung von Damen, um „El Porvenir" bis auf den letzten Rest auszurotten. Die frommen Frauen versprachen dem Prälaten, nichts unversucht zu lassen, um seinen Wünschen zu entsprechen, und schlugen verschiedene Mittel zu dem Ende vor. Die Papierfabrik in Villovar, bisherige Lieferantin des Blattes, hat demselben sofort gekündigt. Einige Dienstmädchen haben ihren Herrschaften gekündigt, weil diese den „Porvenier" hielten, und der Bischof hat für diese Dienstmädchen und solche, die ihrem Beispiele folgen sollten, eine Subskription eröffnet. Von einer Magd wird erzählt, daß sie laut um Hilfe rufend auf die Straße stürzte, weil ihre Hausfrau ihr durch Vorlesung des Blattes zeigen wollte, daß dasselbe nichts Böses enthielte. Der Bischof hat überall in seinem Sprengel predigen lassen, der Liberalismus sei ein schwereres Verbrechen, als Raub und Todtschlag. Für diese gebe es Verzeihung im Himmel, nicht aber für jenen. Mit solchen Bischöfen und solchen Regierungen ist die Wiedergeburt Spaniens gewiß gesichert!

Transvaal.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze hat sich ein völliger Umschwung zu Gunsten der Buren vollzogen. Trotz der rücksichtslosen Zensur, die sie ausüben, können die Engländer nicht mehr verheimlichen, daß ihre Sache herzlich schlecht steht. Dewet und Botha haben in geradezu glänzender Weise zusammen operirt, nachdem beide mit der Reorganisation des Burenheeres fertig geworden sind. Dewet, der allen sachgelehrten Heerführern Englands weit überlegene Stratege, hat die besten englischen Truppen auf sich abgelenkt, sie durch hochangeschwollene Flüsse, unwegsame, verschlammte Thäler und steile Bergpässe hinter sich hergelockt und ihnen fortwährend die eitle Hoffnung vorgeschwenkelt, daß er umstellt, gefangen, zur bedingungslosen „stündlich zu erwartenden" Uebergabe genöthigt sei. Zu derselben Zeit aber, da er ihrer Anstrengungen spottend dieses verwegene Spiel trieb, warf sich Botha's Armee auf die geschwächten Etappenkommandos im Transvaal und brachte ihnen eine Niederlage bei, die an Colenso gemahnt. Nun können die Verfolger Dewets wieder nordwärts hasten, um dort die Situation zu retten, soweit dies noch möglich ist.

Die Lage wird durch folgende Depeschen gekennzeichnet, welche in London eingingen, aber von dem rücksichtsvollen „Bur. Reuter" noch nicht weiter verbreitet wurden, vielmehr durch Privattelegramme in Deutschland bekannt werden mußten:

General Botha bemächtigte sich der Hauptstrecken der Delagoabahn, schlug General Clements bei Baberton und eroberte das ganze englische Lager nach mehrtägigem Gefecht unter großen Verlusten der Engländer. Diese verloren angeblich gegen 1000 Gefangene.

Und weiter sagt eine andere Depesche:

Die Niederlage des Generals Clements wird offiziell vom Kriegsamt bestätigt, ebenso die Wegnahme des englischen Lagers bei Noitgedacht (an der Delagoabahn) durch Delarey. Die Zerstörung der Delagoabahn wurde durch General Botha eingeleitet, während Dewet durch seinen Marsch nach Süden die besten englischen Truppen hinter sich her und so von der Delagoabahn fortlockte. Ein Generalangriff sämmtlicher Burenkommandos auf alle wichtigen Punkte der Eisenbahnen endete mit deren Zerstörung. Durch Aufreißung der Schienen auf langen Strecken, Sprengungen und Zerstörung der Stationen sind sämmtliche Eisenbahnverbindungen mit der Kapkolonie und Natal, sowie die Verbindungen der englischen Hauptkorps untereinander unterbrochen. Bethlehem, Vrede, Vryheid, Mafeking, Standerton und Kimberley sind gleichzeitig von den Buren angegriffen worden.

Diese Wendung des Kriegsgeschicks wird von der englischen Regierung nur zögernd eingestanden. So meldet Lord Kitchener die Niederlage bei Baberton wie folgt:

General Clements brachte seine Streitmacht ohne Widerstand (!) nach Commandonek. Seine Verluste sind schwer. 5 Offiziere und 9 Mann wurden getödtet, 18 Offiziere und 555 Mann werden vermißt, darunter 4 Kompagnien der Northumberland-Füsiliere.

Aus der offiziösen Einkleidung herausgeschält, besagt diese Nachricht nichts anderes, als daß Clements flüchten mußte und daß die „vermißten" Mannschaften einfach von den Buren gefangen worden sind. Durch Maßnahmen, die sie getroffen hat, zeigt denn auch die englische Regierung, die sich schon so sicher als Sieger fühlte, für wie bedrohlich sie die Lage ansieht. Ein nach dem Eintreffen der Meldung von der Niederlage der Engländer bei Baberton und der allgemeinen Offensive der Buren plötzlich einberufener Kabinetsrath, dem mit einer einzigen Ausnahme alle Minister beiwohnten, ordnete die sofortige Bereitstellung aller verfügbaren Reserven, besonders der Kavallerie, an. Die Aufregung in den maßgebenden Kreisen erinnert, so depeschirt man aus London, an die schlimmsten Tage von Ladysmith. Seitdem auch die Angriffe der Buren bei Petrusberg und Riverton und die Bedrohung Komatipoorts, Blumfonteins, Kimberleys bekannt geworden sind, wurden alle auf dem Heimweg begriffenen Kolonial- und Yeomanry-Truppen zurückbeordert. Aus Kapstadt wird ferner noch gemeldet, daß dort eine ungeheure Aufregung infolge der Nachrichten von schweren Niederlagen der Engländer herrsche, deren Einzelheiten die Zensur zurückhalte. Das alles muß die Erkenntniß der englischen Regierung, daß mit der thörichten Prahlerei vom völlig beendeten Kriege kein Staat mehr zu machen ist, fördern. Es giebt Denen recht, welche, gestützt auf die Kenntniß des Burencharakters, die Sache der Republiken niemals ganz verloren gegeben haben. Die Einsichtsvollen unter den Engländern verhehlen sich auch nicht, daß sie sich mit ihrer Kriegsführung nachgerade unsterblich lächerlich machen. Bei der Schlußsitzung im Unterhause, die Sonnabend stattfand, erklärten liberale Mitglieder, die Niederlage des Generals Clements sei eine der schwersten im ganzen Feldzuge. England mit seinen 210000 Mann in Südafrika mache sich vor der Welt lächerlich.

Vom südlichen Kriegsschauplatze, wo Dewet den Engländern zu schaffen macht, berichtet Lord Kitchener aus Pretoria vom 14. Dezember: General Knox trieb Dewet nordwärts nach Thabanchu und Ladybrand, einer Linie, die von britischen Truppen besetzt war. Dewets Streitmacht, die etwa 3000 Mann stark war, machte im Laufe des Tages verschiedene Versuche, mit Hilfe einer vom Norden her operirenden Burenstreitmacht die Linie zu durchbrechen. Diese Angriffe wurden abgeschlagen, obwohl es einigen Buren gelang, vom Süden her durch die Linie zu kommen. In einer späteren Depesche meldet Lord Kitchener: Beim Passiren der britischen Linie in der Nähe von Thabanchu erlitt Dewet beträchtliche Verluste. Die Briten erbeuteten einen Fünfzehnpfünder, den die Buren ihnen bei Dewetsdorp genommen hatten, ferner mehrere Munitionswagen. Sie nahmen 22 Mann gefangen. Einem Theile der feindlichen Truppen gelang es nicht, nach Norden durchzukommen. — Danach hätte es den Anschein, als habe Dewet in den letzten Kämpfen noch schlecht abgeschnitten, doch ist sehr zu bezweifeln, daß Kitcheners Meldungen in allem der Wahrheit entsprechen. Wahrscheinlicher klingt uns folgende Meldung, die allerdings aus Privatquellen schöpft: Dewet erreichte glücklich mit seinem gesammten Train und der Artillerie die von den Nordkommandos gehaltenen Berggelände bei Dewetsdorp und Thabanchu. Die anderen Kommandos besetzten alle strategischen Punkte über Bethlehem und Standerton, wo Botha's Hauptquartier sich befindet, bis nach Pretoria, wo die englischen Generale Clements, Broadwood, French und Alderson sich konzentriren. Alle englischen Truppen gehen überall auf die Städte zurück, nachdem sie ringsum in die Defensive gedrängt worden waren.

Zweifellos sicher scheint für uns demnach festzustehen, daß Dewet entkommen ist, andernfalls würde Kitchener sicherlich nicht verfehlt haben, Dewets Einschließung in seinen Telegrammen zu gedenken. Eine humoristische Statistik veranschlagt, daß Dewet den britischen Kriegsberichten gemäß, bis jetzt folgendes geleistet habe: „Einmal getödtet, einmal verwundet; 3000 Pferde und 50 Mill. Patronen verloren; seit vergangenen Juli mindestens dreimal die Woche von undurchdringlichen Kordons eingehemmt; Strecken zurückgelegt, deren Ausdehnung zweimal so groß war, als der Umfang der Erde; unterwegs soviel Proviant verloren, wie in Kimberley während der Belagerung verbraucht wurde." Die armen Pferde und Ochsen, die Dewet abwechselnd requirirt, verloren und wieder eingefangen haben soll, meint der Statistiker, müßten ganz verwirrt sein, jedenfalls keine rechte Idee haben, wer eigentlich im Lande Herr ist.

Verschiedene Konsuln in Johannesburg hatten eine Besprechung, die sich mit der Frage der Aufhebung der seitens der Regierung erlassenen Verkaufsbeschränkungen für Lebensmittel beschäftigte. Es wurde beschlossen, Lord Kitchener um eine Unterredung anzugehen.

Afrika.

Als englischer Schwindel dürften sich auch die offiziellen Nachrichten erweisen, die glauben machen wollten, daß der Aschantikrieg wider alles Erwarten sanft und selig eingeschlafen sei. Trotzdem man von siegreichen Aktionen der englischen Truppen nichts zu melden wußte, behauptete man doch, daß der Aschanti-Aufstand erstickt sei. Dies unglaubhafte Märchen zerstört jetzt ein Herold-Telegramm aus Marseille vom 15. Dezember; Der Dampfer „Thibet" bringt über den Aschanti-Aufstand Meldungen, nach welcher dieser einen bedeutenden Umfang angenommen

habe. Die Engländer sollen nicht im Stande sein, diese Revolution zu unterdrücken.

China.

Vom Chinawirrwarr. Zur Lage in Peking zeigen die eingelaufenen neuesten Nachrichten, daß man auf keine allzu große Eile der europäischen Diplomatie in Peking zu hoffen braucht; zwar haben Li-Hung-Tschang und Tsching den Gesandten amtlich mitgetheilt, daß sie Dokumente erhalten hätten, durch welche sie bevollmächtigt werden im Namen Chinas zu verhandeln und daß sie bereit seien damit zu beginnen, sobald die Gesandten es wünschten. Aber wie zum Hohn auf diese Bereitwilligkeit meldet Reuters Bureau aus Peking: Die Verhandlungen mit den chinesischen Bevollmächtigten haben noch nicht begonnen. Der britische Gesandte hat noch keine endgiltigen Instruktionen erhalten, aber man erwartet, daß alle Fragen in wenigen Tagen erledigt sein werden.

Ueber Scharmützel mit Boxern, die sich auf dem Wege von Peking nach Tientsin ereignet haben, ist folgendes Telegramm der „Nachrichtenexpedition des deutschen Flottenvereins" eingegangen. Am 10. Dezember haben die Boxer mehrere Poststationen angegriffen; die Beamten haben sich auf die nächste Etappenstation geflüchtet. Darauf hat die Besatzung von Ho-Hsi-Wu einen Streifzug gegen die Boxer unternommen. An dem hierbei stattgehabten Gefecht nahmen auf Seiten des Feindes etwa 1000 Boxer theil, die anfangs im Vortheil waren; dann aber wurden sie unter einem mörderischen Feuer zurückgeschlagen. Am 11. Dezember hat darauf die Besatzung von Ho-Hsi-Wu in Gemeinschaft mit der von Matu die Boxer wiederum angegriffen und dabei gänzlich zerstreut. Mehre Boxerdörfer wurden niedergebrannt.

Aus Peking wird gemeldet: Auf der Bahnlinie Peking-Yangtsun verkehren bereits Arbeiterzüge. Am 15. Dezember soll die Linie mit beschränktem Betrieb wieder eröffnet werden. Durch kaiserliches Edikt vom 12. Dezember ist Lischengtoh, der chinesische Gesandte in Tokio, zum Gouverneur von Peking ernannt. Die Russen kauften in Peking 150 000 Zentner Reis, wovon sie die Hälfte an arme Chinesen umsonst vertheilten und die andere Hälfte zu billigstem Preise abgaben.

Bei Kaumi, im Hinterlande von Kiautschou, haben, wie man jetzt erst erfährt, bereits Anfang November neue Kämpfe stattgefunden. Ein Telegramm meldet dem „Ostas. Lloyd" aus Tsingtau, 3. November: „Bei Kaumi haben am 1. November neue Gefechte stattgefunden. Es hatten sich dort Boxermengen angesammelt und zwei Dörfer, die schon seit längerer Zeit als sehr unruhig bekannt waren, stark verschanzt. Da von diesen eine neue Störung des Eisenbahnbaues zu befürchten war, griff Hauptmann Conradi die Dörfer mit etwa 200 Seesoldaten, 30 Reitern, zwei Maschinengewehren und vier Geschützen (zusammen etwa 400 Mann) an. Die Dörfer wurden gestürmt, und, nachdem alle Frauen, Kinder und Greise entfernt waren, angesteckt. Auf deutscher Seite sind ein Trompeter und sieben Soldaten verwundet, dagegen wurden nachher 250 todte Chinesen auf dem Platze gezählt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung werden weitere Infanterie und Artillerie herangezogen werden. Der Gouverneur von Schantung Yuan, Shikai, hat seine Befriedigung über die zur Bestrafung der Unruhestifter ergriffenen energischen Maßregeln dem Gouverneur des Kiautschongebietes gegenüber Ausdruck verliehen. — Diese Befriedigung wird dem chinesischen Gouverneur recht von Herzen gekommen sein.

Eine deutsche Verlustliste, Nr. 5, wird amtlich veröffentlicht. Danach fiel im Gefecht bei Tsekingkwan am 29 Oktober von der ostasiatischen Munitions-Kolonnen-Abtheilung (Artillerie-Munitions-Kolonne Nr. 2) der Kanonier Karl Schüle aus Cannstatt, Oberamt Cannstatt, Württemberg. Außerdem sind gestorben bezw. werden vermißt: vom Armee-Oberkommando der Oberst Maximilian Graf York von Wartenburg, der am 27 November in Huailai an Vergiftung durch Kohlenoxydgas starb; ferner vom 1. ostasiatischen Infanterie-Regiment (8. Kompagnie) die Musketiere Otto Hey aus Spickas-Peufeld, Kreis Lehe, und Johann Kleen aus Hartwarden, Amt Brake, Oldenburg; vom 2. ostasiatischen Infanterie-Regiment (5. Kompagnie) der Gefte. Arno Krausse aus Pölbitz, A. H. Zwickau, Sachsen (vermißt), von der 6 Kompagnie Musketier Paul Gies aus Elberfeld, St. Elberfeld, von der 7. Kompagnie Unteroffizier Arno Kummer aus Großenhain, A. H Großenhain, Sachsen, und Musketier Paul Gumpert aus Meißitz, V. B. Neustadt a. O., Großhzgt. Sachsen, von der 8. Kompagnie Musketier Heinrich Friederitzi aus Meschede; vom 3. ostasiatischen Infanterie-Regiment (1. Kompagnie) der Musketier Wilhelm Meinke II aus Strelow, Kr. Grimmen, und Musketier Hermann Schmerie aus Altensorge, Kr. Landsberg a. W., von der 4. Kompagnie der Musketier Albert Pateley aus Krauseiche, Kr. Soldin, von der 5. Kompagnie der Musketier Johann Elvermann aus Bottrop, Kreis Recklinghausen, von der 7. Kompagnie der Musketier Albert Zerlett aus Troisdorf, Siegkreis; vom 4. ostasiatischen Infanterie-Regiment (4. Kompagnie) der Musketier Christian Schwahn aus Mainz; vom ostasiatischen Feldartillerie-Regiment (7. Batterie) der Kanonier Max Buch aus Seiffersdorff, Kr. Grottkau, von der Leichten Munitions-Kolonne der Kanonier Gustav Seidel aus Pleschen.

Ein Privattelegramm des „Berl. Tagebl." berichtet: Durch einen Sturz mit dem Pferde hat sich der Feldjäger-Leutnant Graf Wintzingerode eine Verrenkung der Hüfte, der Kapitän v. Usedom einen komplizirten Unterschenkelbruch zugezogen. Wie nachträglich noch aus St. Petersburg gemeldet wird, wurde bei der Erstürmung der Peitang-Forts, Prinz Jaime von Bourbon, Sohn des Don Carlos, der als russischer Garde-Husaren-Leutnant am Feldzuge theilnimmt, leicht verwundet.

Der nächste Ablösungs-Transport für sämmtliche in Ostasien stationirte Kriegsschiffe geht, wie dem „Berliner Tagebl." aus Kiel gemeldet wird, im Frühjahr nächsten Jahres nach China ab.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 17. Dezember 1900.

Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins ist heute Abend von 8½—9½ Uhr geöffnet.

Der Lübecker Bahnhof im Mecklenburger Landtag. Zu den von uns wiedergegebenen Mittheilungen bemerkt der hiesige Briefschreiber der „Kieler Zeitung": „Viel ist das natürlich nicht; aber es ist doch wenigstens etwas, während die lübeckische Regierung es bis jetzt unter ihrer Würde gehalten hat, der Bevölkerung irgendwelche Mittheilungen über den Bahnhofsbau zu machen. Wie man sich denken kann, ist man davon in den Kreisen der hiesigen Steuerzahler wenig erbaut, am allerwenigsten aber in denen der Bürgerschafts-Mitglieder, die sich aus erklärlichen Gründen sehr vernachlässigt fühlen. Eine Rücksichtslosigkeit nicht nur gegen die Bürgerschaftsmitglieder, sondern gegen die gesammte Bevölkerung ist diese unfaßliche Geheimnißkrämerei auch, und es ist zu erwarten, daß in der nächsten Sitzung der Bürgerschaft dieser Anschauung in nachdrücklicher Weise Ausdruck gegeben werden wird. Vielleicht wird man jedoch auch eine Faust in der Tasche machen und sich schon zufrieden geben, wenn der Senat nachträglich den erstaunten Herren in unserem Parlament mit der unschuldigsten Miene von der Welt das mittheilen läßt, was man aus dem Bericht über die Verhandlungen des Malchiner Landtags längst erfahren hat. In Lübeck geht ja nichts über die Leisetreterei."

Im Bürgerrechtsverein haben einige Herren die weise Ansicht kundgegeben, daß gemäß dem gegen sie gefällten Urtheil nun auch die Innungen politisch und meldepflichtig seien. Den Betreffenden scheint unbekannt zu sein, daß von Reichswegen eine Gewerbeordnung erlassen ist, nach welcher sich die Innungen zu richten haben. Die Leute blamiren sich Schlag um Schlag mit ihrer naiven Unwissenheit.

Das Ergebniß des Volkszählung ist im lübschen Staatsgebiete nach der vorläufigen Aufmachung des statistischen Amtes Folgendes (Die eingeklammerten Ziffern zeigen den Zuwachs resp. die Abnahme gegen 1895): Jacobi-Quartier 8802 (mehr 544), Marien-Magdalenen-Quartier 8551 (mehr 451), Marien-Quartier 9403 (mehr 155), Johannis-Quartier 9974 (mehr 402), St. Jürgen 12 409 (mehr 1965), St. Lorenz 24 596 (mehr 6225), St. Gertrud 7781, darunter 615 in der Marli-Kaserne, (mehr 2186), Schiffe im Lübecker Hafen 520 (mehr 286), Travemünde 1849 (mehr 158), Schiffe im Travemünder Hafen 92 (mehr 77), Albsfelde 139 (mehr 12), Behlendorf 356 (mehr 48), Beidendorf 81 (mehr 9), Blankensee 79 (mehr 3), Brodten 111 (mehr 1), Cronsforde 253 (mehr 41), Crummesse 373 (mehr 9), Curau 193 (— 35), Dissau 315 (mehr 7), Düchelsdorf 128 (mehr 3), Dummersdorf 249 (mehr 10), Genin 337 (mehr 82), Giesensdorf 73 (mehr 2), Gnevsdorf 94 (— 16), Gothmund 124 (mehr 19), Harmsdorf 124 (— 14), Herrenwyk 45 (mehr 17), Hollenbeck 56 (— 1), Israelsdorf 280 (mehr 11), Ivendorf 113 (mehr 10), Krempelsdorf 585 (mehr 20), Krumbeck 116 (—4), Kücknitz 159 (—2), Malkendorf 75 (— 15), Moisling 1026 (mehr 254), Moorgarten 162 (mehr 21), Niederbüssau 216 (mehr 70), Niendorf 400 (mehr 53), Nusse 474 (— 12), Oberbüssau 147 (mehr 16), Pöppendorf 98 (mehr 3), Poggensee 211 (—13), Reecke 170 (mehr 8), Ritzerau 251 (—28), Rönnau 197 (mehr 18), Schattin 129 (— 3), Schlutup 1571 (mehr 227), Schönböcken 339 (mehr 29), Gr. Schretstaken 219 (— 33), Kl. Schretstaken 39 (— 13), Siems 222, darunter 91 Arbeiter der Travekorrektion, (mehr 108), Sierksrade 269 (mehr 39), Strecknitz 215 (mehr 9), Teutendorf 94 (— 15), Tramm 232 (mehr 27), Utecht 136 (— 6), Vorrade 112 (— 13), Vorwerk 1235 (mehr 30), Wulfsdorf 217 (— 8). Die Gesammtbevölkerung beläuft sich auf **96706** (mehr 13 382) Menschen. Die Zahl der Haushaltungen ist auf 22 404 (mehr 2791) gestiegen.

Die Handelskammer hat sich gegen eine Erhöhung des Hopfenzolles und gegen den Antrag Kanitz auf Einführung von Werthzöllen erklärt.

Ein unbedeutender Schaufensterbrand, welcher rasch gelöscht wurde, entstand am Sonnabend Abend gegen 5 Uhr im Stickereigeschäft von Frl. Anna Petersen, Sandstraße 15.

Der Seemannsverband hält seine zweite Generalversammlung vom 4. bis 7. Februar 1901 in Hamburg ab.

Kücknitz. Eine öffentliche Versammlung, welche von reichlich 60 Personen besucht war, tagte gestern Nachmittag im Lokale des Herrn Steffen. Genosse Kasch-Lübeck referirte über die Nothwendigkeit und den Werth gewerkschaftlicher Organisationen. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Diskussion. Sodann ließ sich eine Anzahl Theilnehmer in den Fabrikarbeiterverband aufnehmen; die Beitragskassirung wurde einem Dummersdorfer Genossen übertragen.

Ratzeburg. Auf Invalidenrente klagte vor dem Schiedsgerichte in Schleswig der Schmiedegeselle Kasten aus Lassahn. Es ward Einholung eines Sachverständigen-Gutachtens beschlossen.

Hamburg. Vom Kreuzzug. Den zurückgekehrten Mannschaften ist, wie der „Frankf. Ztg." berichtet wird, schon auf dem Dampfer streng verboten worden, irgend etwas über den Krieg Zeitungsberichterstattern zu erzählen. Was die Leute auf der Durchfahrt Hamburger Berichterstattern mittheilten, bezog sich hauptsächlich auf das Verhältniß zwischen den Truppen der verschiedenen Nationen. Die beste Waffenbrüderschaft verband unsere Leute mit den Russen, über die sie des Lobes voll sind. Sehr günstig lautet auch ihre Ansicht von den Japanern, die ihnen schneidig und intelligent erschienen sind. Auch mit den Franzosen hielt man gute Kameradschaft. Dagegen wollte man, in Bestätigung anderer von uns bereits mitgetheilten Nachrichten, mit den Engländern zu thun haben. Außer ihrer Rohheit, die sie beständig zu Prügelei mit den anderen Nationen führte, warfen unsere Soldaten den Engländern auch unrühmliche Haltung im Kampfe vor. So soll, wie dem Berichterstatter der „N. Hamb. Ztg." erzählt wurde, Kapitän Usedom englische Soldaten mit gezogenem Säbel vorwärts getrieben haben. An der Plünderung betheiligten sich alle Nationen, außer den Deutschen, denen sie streng verboten war; sogar erbeutete Waffen mußten die Deutschen abgeben und durften nur kleine Gegenstände ohne Werth als Andenken mitnehmen. Die „Hunnenbriefe" wurden nach den „Hamburger Nachrichten" von allen Leuten als echt bezeichnet.

Schwerin. Ein Aufsehen erregender Prozeß gelangte am Freitag vor der hiesigen Strafkammer zur Entscheidung. Angeklagt war der früher in Neustadt i. M. wohnhaft gewesene Fabrikdirektor Karl Ronte laut Anklageschrift, im Mai 1898 in der Absicht, seinem Chef, dem Fabrikanten Horney in Köthen, wie auch sich selbst einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, das Vermögen der Firma v. d. Heydt u. Co. in Berlin dadurch geschädigt zu haben, daß er durch die Vorspiegelung der falschen Thatsache, der Umsatz der Firma Horney u. Rödler in Neustadt habe im ersten Vierteljahr 1898 300 000 Mk. betragen und es lägen Waarenbestellungen von über 800 000 Mk. vor, Irrthümer erregte und dadurch veranlaßte, daß die Firma v. d. Heydt u. Co. der Firma Horney u. Rödler einen weiteren Kredit von 300 000 Mk. gewährte. Es handelt sich um die bekannte Maschinen- und Eisenkonstruktionsfabrik, die bei den Arbeitern der Metallbranche in nicht besonders gutem Ansehen steht. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß und sofortige Verhaftung.

Rostock. Das Gewerkschaftskartell veranstaltet in diesem Winter eine fortlaufende Arbeitslosenstatistik.

Malchin. Eisenbahnfragen im Landtage. In der Sonnabend-Sitzung beantragte, wie ein Telegramm der „Rostocker Ztg." meldet, die Schweriner Regierung wiederholt, für die Eisenbahn Schönberg-Dassow auch, soweit sie auf Strelitzer Gebiet verläuft, die Landeshülfe zu bewilligen und lehnte die von den Ständen an die Bewilligung der Landeshülfe für die Bahn Grevesmühlen-Klütz geknüpfte Bedingung einer Anschlußbahn von Wismar ab, wenn nicht die Stände der Aufhebung der Haftverbindlichkeit des Landesherrn für den Ausfall in der Einnahme der Eisenbahn-Verwaltung zustimmen. Die Stände beschlossen darauf, sowohl die Beihilfe für die auf Strelitzer Gebiet verlaufende Strecke der Bahn Schönberg-Dassow abzulehnen, so auch für die Bahn Grevesmühlen-Klütz an der Bedingung der Anschlußbahn von Wismar festzuhalten unter Ablehnung des Verzichts auf die landesherrliche Haftverbindlichkeit.

Bremen. Bei den Gemeindeausschußwahlen in dem benachbarten Hastedt wurden sechs Sozialdemokraten gewählt, davon Einer an Stelle eines Gegners. Wir haben jetzt im Gemeindeausschusse 10 Sitze inne.

Lübecker Stadttheater.

Minna von Barnhelm, Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing. Wenn man Gelegenheit hatte, öfter mit neueren oder gar mit verschiedenen sogen. modernen Bühnenerzeugnissen, deren Autor denselben stolz den Titel „Lustspiel" gab, Bekanntschaft zu machen, dann wird man es wohl begreifen, daß eine Aufführung von „Minna von Barnhelm" ordentlich erfrischend zu wirken vermag. Man lernt dann erst recht erkennen, mit wie wenig geistigem Gehalt, aber mit wie viel plumperen äußerlichen Mitteln gearbeitet wird, um Wirkungen zu erzielen, die niemals oder selten nachhaltig sein können. Das Stückeschreiben ist heutzutage meist ein Geschäft, welches eben nur des damit verbundenen Gelderwerbs wegen betrieben wird, wie jedes andere auch. Daß dabei sehr selten etwas herauskommt, was wirklich als bildend und anregend zu bezeichnen ist, ist ohne weiteres einleuchtend. Wie echtes Gold stets seinen Glanz behält, mögen auch Jahrtausende vorbeigehen, so ist Lessings „Minna von Barnhelm", vor 137 Jahren geschrieben, noch heute ein Musterlustspiel, dem Kritik und Geschmacksveränderung nichts anhaben konnten. In leuchtender Klarheit und Einfachheit entzückt es immer wieder durch die Fülle der Gedanken, welche sein Schöpfer ihm gab. Am letzten Sonnabend wurde „Minna von Barnhelm" als Volksvorstellung bei kleinen Preisen aufgeführt. Wer nun geglaubt hatte, das Theater würde voll sein, der hatte sich schwer geirrt; die Hälfte der vorhandenen Plätze war leer. Was die Wiedergabe des Stückes anlangt, so ist dieselbe in der Hauptsache als wohlgelungen zu bezeichnen. Den Tellheim gab Herr Ludwig mit der gewohnten Sicherheit und Verve, auf's Beste unterstützt von seinem sonoren Organ und seiner prächtigen Erscheinung. Eine durchaus ebenbürtige Partnerin hatte er in Frl. Gabrieli (Minna), die ihre Parthie durchaus sinngemäß aufgefaßt hatte und in anerkennenswerther Weise durchführte. Ein kleines Kabinettstück gab Herr Seidler, der den schurkigen Wirth darzustellen hatte. Keine Nüance ging ihm verloren. Herzgewinnend war Fräulein Fiebig als Franziska. Den braven Wachtmeister Paul Werner spielte Herr Bruns treuherzig und schlicht, dabei doch den derben und rauhen Kriegsmann betonend. Von kleinen Unsicherheiten abgesehen, die derselben noch anhafteten, war die Vorstellung des reichen Beifalls würdig, den sie fand. L.

Letzte Nachrichten.

Kiel. Untergang der „Gneisenau". Nach einer offiziösen Meldung aus Madrid soll das deutsche Schulschiff „Gneisenau" bei einem Sturm an der spanischen Küste untergegangen sein. Die Mannschaft sprang in die Fluthen. Etwa 100 Mann, darunter der Kapitän Kretschmann, sind trotz heldenmüthiger Rettungswerke ertrunken.

Achtung, Parteigenossen!

Alle etwaigen Beschwerden über die prinzipielle und taktische Haltung des „Lüb. Volksb." usw. sind zu richten an den Vorsitzenden der Preßkommission, Genossen **Asmus Beck,** Ziegelstraße 37 a.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen

---

Die glückliche Geburt einer gesunden kräftigen **Tochter** zeigen hiermit an

J. Maiborg und Frau.

Danksagung.

Sage allen Collegen für die mir gewordene Unterstützung meinen besten Dank.

W. Froh.

Ein Logis für zwei Mann
Glockengießerstraße 16.

Zu Neujahr oder später wird noch eine Wohnung von 2—3 Zimmern in der Nähe der Kaserne vor dem Burgthor gesucht. Angebote unter Chiffre **100** an die Exped d Bl.

Zum 1. Januar gesucht: **Eine kleine Wohnung in der Stadt** von einem älteren, kinderlosen Ehepaar.
Offerten u. **K 7** an die Exped. d Bl

Gesucht eine Wohnung zum 1. April
für ein junges Ehepaar zum Preise von 160 bis 180 Mk. Off. u. **G E 18** an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung
von 2—3 Zimmern für ruhige Miether. Offerten mit Preisangabe u. **J K** an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Frau zu häusl. Arbeit
für ein paar Stunden des Tages
Glockengießerstraße 23, 2. Et.

Auf kurze Zeit **tüchtiger Möbeltischler**
Johannisstraße 45.

Gesucht ein kleiner Fliegenschrank und große Hängelampe, Ofenschirm, kleiner Tisch (ca. 75 Ctm. lang). Offerten unter **B W** an die Exp. d Bl.

Ein Haus Schwartauer Allee, enth. 3 Wohn. und Stallung, mit Einfahrt, soll unter günstigen Bedingungen verkauft werden.
Näheres Ziegelstraße 1 f.

Ein fast neuer Kinderwagen
zu verkaufen Näh. Hüxstraße 71, 2. Et.

Ein Schaukelpferd billig zu verkauf.
Lützowstraße 7.

150 Mauersteine und 1 Schutt-Karre
billig zu verkaufen.
H. Oldekop, Weiter Lohberg 9.

Große und kleine Tannenbäume
billig zu verkaufen Friedenstraße 1 a.

E. eleg. gradl. rothbr. Garnitur, so gut wie neu, Anschaffungswerth 180 Mk., soll Umstände halber für 130 Mk. verk. w. Beckergrube 73, im Fl., hochs. Brautleute ganz besond. aufmerksam.

Passendes Weihnachtsgeschenk.
Ein neues rothes Bett sehr billig.
Blumenstraße 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Photographische Apparate
für Zeit und Moment, mit Zubehör, 6×9 und 9×12, Mk. 2, 3, 5, 7.50, 17.50.
Moislinger Allee 2 b.

H. Mews, Böttcherstraße 7,
Einrahmungs-Geschäft für Bilder jeder Art.

Tannenbäume
in großer Auswahl
bei der Mühlenbrücke.
Welzien & David.

Wein, Rum u. Cognac
in Originalflaschen
billigst bei
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.

Schultornister Taschen und Bücherträger.
H. Gröper, Mengstr. 18.

Tannenbaum-Confect
Tannenbaum-Schmuck
Nüsse und Feigen
Aepfel
D. Lerch,
37 Langer Lohberg 37.

Jetzt ob. Wahmstr. No. 9. | **Adolph Dimpker** | **Jetzt ob. Wahmstr. No. 9.**

Hutfabrik.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von
Herren-, Knaben- und Kinder-Hüten, Filzschuhen, Filzsohlen, Filzpantoffeln und Pelzwaaren
in bester Qualität zu billigsten Preisen. **Reparaturen prompt und billigst.**

Für den Weihnachtstisch

empfehlen:

Bilderbücher, Jugendschriften

elegant gebunden
in verschiedenen Preislagen.

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

Leder-Galoschen
mit Holzsohlen, mit oder ohne Futter, mit Gummizug oder 2 und 3 Schnallen, bestes Fabrikat, in allen Größen vorräthig.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Wall- und Haselnüsse und Feigen
empfiehlt
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.

Zum Weihnachtsfeste
empfehle:
Ia. Kuchensyrup, Ia. Weizenmehl, Mandeln, Succade, und sämmtliche Gewürze, auch Spirituosen
und alle
Colonialwaaren
billig und in bester Güte.
C. F. Leukefeld
Lg. Lohberg 1 u. Gr. Gröpelgr. 10—12.

Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Bürgerliches Gesetzbuch.
Kleine Ausgabe 1 Mk.
Große Ausgabe mit Erläuterungen 4,20 Mark.

Liebknecht's Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.

Reclam's Bibliothek
in Taschenformat.
Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller
à Bändchen 20 Pfg.

Max Kegel's Socialdemokratisches Liederbuch.
Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Zum Weihnachten
empfehle ich mein großes Lager von
Aepfeln
sowie **Wall-, Hasel-, Cocusnüsse, Feigen, Datteln, Mandeln, Traubrosinen, Citronen u. Apfelsinen.**
Große Auswahl in
Tannenbäumen.
Bestellungen auf Wild und Geflügel werden angenommen.
Die Obst- und Gemüsehandlung
L. Jacobsen
Meier tr. 26, 26 a.

Morgenschuhe
für Damen und Herren, in Plüsch und verschiedenen Mustern, mit und ohne Lederbesatz, sowie
Pantoffeln
in Leder, Filz und Kork, bester Schutz gegen kalte Füße, empfiehlt in colossaler Auswahl, sehr billig
J. Möllendorff
Holstenstr. 9. Holstenstr. 9.

Braune Pfeffernüsse Pfd. 50 Pf.
Weisse „ Pfd. 60 Pf.
Braune Kuchen
Pfd. 5, 10, 20, 30 und 50 Pfg.
aus der Lüb. Genossenschafts-Bäckerei
empfiehlt
M. Klussendorf
Schwartau, Ranzau-Allee.

Club „Gemüthlichkeit"

Auszahlung der Spareinlagen am Dienstag den 18. Decbr., Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Hundestr. 14.

Auf Abzahlung
Ganze Möbelausstattungen
auch einzelne Mobilien.
A. Prüssmann & Sohn
Lübeck, Marlesgrube 22.

Die besten Halb- und Kroppstiefel aus kernigem Rindleder, unter Garantie reine Eichenlohe-Gerbung, sehr billig zu haben Marlesgrube 38.

Lübecker Besohl-Anstalt
3 Große Burgstraße 3.
Herren-Sohlen Mk. 1,50
Damen-Sohlen „ 1,10
Herren-Absätze 50—60 Pfg.
Damen-Absätze 40—50 „
Kindersohlen mit Absätze je nach Größe von 80 Pfg. an.
Nur Kernleder. Nur Handarbeit.
Große Auswahl
in sämmtlichen Schuhwaaren.
Kinderschuhe von 50 Pfg. an.
Damenschuhe von 1,80 an.
Herrenschuhe von 2,80 an.
Inh. **Aug. Berg.**

Das Fest-Essen des Spar-Clubs „All' ward' doch", Fackenburg, findet Dienstag den 18. Decbr., Abds. 8 Uhr, bei F. L. Paetau statt.
Der Vorstand.

Oeffentliche Kartell-Versammlung
am Mittwoch den 19. December 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Berathung des Statuts betreffend Arbeiter-Secretariat.
2. Erledigung aller sonstigen eingegangenen Sachen.

Zahlreichen Besuch erwartet
Die Kartell-Kommission.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag den 18. December
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen aller Mitglieder, speciell der in der Metallbranche Beschäftigten, ist dringend nothwendig.
Die Ortsverwaltung.

Stadt-Theater.
Dienstag den 18. December:
61. Abonnem.-Vorstell. 12. Dienstags-Abonnem.
Die kleinen Michu's.
Schauspielpreise.
Mittwoch geschlossen.
Donnerstag den 20. December:
Zum ersten Male.
In glänzender neuer Ausstattung.
Die Zauberflöte.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbarschaft" und die mit A K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verlag: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 294 — Dienstag, den 18. Dezember 1900. — 7. Jahrgang.

Das Schicksal.

Er ist Weichenwärter in der herrlichen Sächsischen Schweiz, in Mittelgrund. Treu und gewissenhaft versieht er seinen Dienst. Weit über hundert Züge passiren tagtäglich seine Strecke. Dem in rasender Eile vorüberbrausenden D-Zuge, der die Kreme der Gesellschaft nach dem schönen Wien, in die wunderschönen österreichischen Alpen oder die wilden Karpathen entführt, folgt der mit Schweizausflüglern vollgepfropfte Lokalzug. Tausende und Abertausende sausen achtlos an ihm vorüber, und das Leben Aller ist seiner Fürsorge, seiner Gewissenhaftigkeit anvertraut. In Sturm und Regen, im glühenden Sonnenbrand und in eisigen Winternächten steht er auf seinem Posten. Er weiß: die kleinste Nachlässigkeit, ein anscheinend unbedeutendes Versehen — und unabsehbares Unglück ist die Folge. Zwölf Stunden währt der Dienst jeden Tag. Nur alle zwei Wochen giebt es einen freien Tag, früher dauerte es noch länger. Selten trifft der freie Tag auf einen Sonntag. Nur wenig Zeit kann er seiner Familie widmen. Der Dienst, der eiserne, leidet es nicht. Umsonst zahlt Vater Staat ihm nicht einen Monatsgehalt von neunzig Mark.

Viele, viele Jahre steht er nun in seinen Diensten. Damals, als er als junger Mann mit vielen Hoffnungen an die Bahn kam, war der Lohn so überaus gering. Vierzehn gute Groschen zahlte ihm der Bahnmeister für ein Tagewerk; da durfte er keine großen Sprünge machen. Sein junges Weib mußte wacker mit zugreifen, wenn sich Gelegenheit bot, etwas zu verdienen. Eine muntere Kinderschaar verlangte Brot; die Kleinen wußten nicht, daß Vater Staat seine Arbeiter so niedrig entlohnte. Ihr Magen fragte nicht danach.

So vergingen die Jahre. Das Einkommen besserte sich ein wenig, doch es nützte nicht viel, denn der sich in der Sächsischen Schweiz anhäufende Schwarm der Sommerfrischler vertheuerte auch ihm die Lebensmittel. Die Kinder wuchsen heran und wanderten hinaus in's Leben. Er brachte es nach und nach bis zum Weichensteller. Das war die letzte Sprosse auf der steilen Leiter seines Berufs, die er erreichen konnte. Nun ist er bald siebenzig Jahre alt. Die Kräfte lassen nach. Unendlich schwer fällt ihm der Dienst. Doch er muß, denn seine Zeit ist noch nicht erfüllt. Der Staat zahlt nicht so ohne Weiteres den alten, abgearbeiteten Beamten Pension.

Er hat Hunderte gekannt. Viele junge Leute, die jetzt als seine höchsten Vorgesetzten im Abtheil erster Klasse an ihm vorübersausen oder den Bahnhof inspiziren kommen, sah er die Grundbegriffe des Eisenbahndienstes mühsam erlernen; manchen Vorgesetzten — gute und böse — lernte er kennen; Tausende Kameraden vom Fahrdienst fuhren an ihm vorüber, er kannte sie alle. Nur wenige haben es zum Oberschaffner gebracht. Die Andern brachten als junge Leute die Bodenbacher Güterzüge; in späterer Zeit kamen sie an die Personenzüge. Jetzt sind sie alt und steif geworden und müssen deshalb auf ihre alten Tage wieder auf die Güterzüge wandern. Da steigt Mancher von der Bremse, und wenn ein Weilchen Zeit ist, kommt er in seine Bude und klagt ihm, wie Alles doch anders, nur nicht besser geworden ist. Zagend und unbestimmt kommen ihre Klagen zum Ausdruck, doch er versteht sie, weil er gleiche Erfahrungen in den langen Jahren machte. Seit den letzten fünf Jahren lernt er neue Menschen kennen. Unter dem Fahrpersonal wächst ein neues Geschlecht empor, das mit bittern Worten mit seinem Schicksal hadert. Es spricht davon: daß es nicht so weiter gehen darf; daß es sich gegen seine Vergewaltigung wehren will; daß es gegen den langen aufreibenden Dienst, gegen die niedrige Entlohnung protestiren will. Er versteht die Reden nicht. Er kann sich nicht denken, wie diese jungen Kollegen Rechte fordern können. Er mußte doch immer schweigend Pflichten erfüllen. Er glaubt an keine Zukunft mehr, seine Laufbahn ist zu Ende. Manchmal drückt ihm einer eine Zeitung, „Weckruf der Eisenbahner" nennt sie sich, in die Hand. Nur mühsam liest er mit seinen schwachen Augen den Inhalt und es zuckt wie Wetterleuchten über sein Gesicht und das heiße Sehnen seiner Jugendjahre erwacht von Neuem. Verwundert murmelt er: das ist also das gefährliche Blatt, das sind die Menschen, vor denen uns Vorgesetzte so väterlich gruseln machen? Sie haben ganz recht, denkt er, und er nimmt die Botschaft mit nach Hause, um allein, ungestört und ungesehen, noch einmal diese Worte zu lesen und da wird es hell in seinem Herzen. Ein Hauch der Zukunft weht durch seine Hütte. Er wünscht den wagemuthigen Kameraden von ganzem Herzen den Sieg.

Für ihn ist es zu spät. Noch wenige Tage, und er ist erlöst. Er will ausruhen, an seinem Lebensabend. Er kann die Anstrengungen nicht mehr ertragen, denn der Verkehr wächst immer mehr, er kann sich gar nicht vorstellen, wohin all die vielen Lasten, die die langen, langen Güterzüge an ihm vorüber schleppen, eigentlich hinkommen, wer die Unmasse der schwarzen Diamanten verbraucht, die vom nahen Kohlenbecken aus Böhmen nach Sachsen geschleppt werden.

Die letzten Tage waren wieder so furchtbar anstrengend. Er macht heute die siebente Nachtschicht. Er sinnt in den langen Nächten über die Glücklichen, die in den Großstädten wohnen und die an den Sonntagen in Schaaren mit fröhlichem Geplauder in der romantischen Umgebung seiner Station sich vergnügen. Wie gut haben es doch diese Menschen, denkt er, und er läßt sein Leben an sich vorüberziehen.

Es fiel ihm heute ein Zeitungsblatt in die Hände. Ein Küchenzettel der Ansiedelungskommission für Posen und Westpreußen ist darin enthalten. Demnach darf sich der Arbeiter für vierzig Pfennig täglich sattessen. Sogar dreimal in der Woche giebt es Fleisch. „Die Prasser!" sagt der königlich sächsische Beamte nach langem Sinnen. Acht Kinder und die Frau hat er früher von seinen vierundsiebenzig Mark monatlich ernähren müssen. Das macht pro Kopf und Tag noch nicht fünfundzwanzig Pfennig. Bringt er die Ausgaben für Kleidung, Feuerung, Schule, Steuer u. s. w. in Abzug, blieben ihm also pro Kopf gerade dreizehn Pfennig.

So denkt er mit müdem Seufzen und überzählt im Stillen die wenigen Dienstschichten, die er noch bis zum 1. Januar leisten muß. Nachdem will er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückziehen. Hat er doch immer redlich und gewissenhaft seinen Dienst erfüllt. Er will nun ausruhen, wenn auch die Pension recht bescheiden ist, er wird schon damit auskommen. Die Kinder sind ja versorgt! Er wäre ja gerne noch im Dienste geblieben, aber . . .

Drüben aus dem Tunnel kommt ein Zug! Gespenstisch beleuchten die Lichter der Maschine die Eisengitter der Elbbrücke. Donnernd rasselt der Train immer näher und biegt am Ende der Station in diese ein. Auf einmal ein schrilles Pfeifen! Das Nothsignal? Der Boden erzittert unter dem scharfen Bremsen. Es nützt Alles nichts. Es ist zu spät. Ein furchtbarer Krach! Berge hoch thürmen sich die Trümmer auf, der Zug ist auf eine Anzahl Wagen aufgefahren, die alle zerschellt die Geleise bedecken.

Die Weiche hat falsch gestanden! Der Greis hat einen Fehlgriff begangen, zitternd berachtet er sein Unglück.

So mußte seine Dienstzeit enden!

Warum?

Politische Rundschau.

Inländisches.

Der 14. deutsche Berufsgenossenschaftstag wurde in der verflossenen Woche in Berlin abgehalten. Nach einem Bericht des Kommerzienraths Emil Jacob über die Beschickung der Pariser Weltausstellung durch die Berufsgenossenschaften referirte der Reichstags-Abg. Rösicke über die weitere Ausgestaltung der Unfallverhütung und der Ueberwachung der Betriebe. Prof. Hartmann vom Reichsversicherungsamte betonte, daß in Betreff der Unfallverhütung seitens einzelner Berufsgenossenschaften noch sehr wenig geschehen sei. Thatsächlich hätten sich seit 1898 die Verhältnisse hierin nicht gebessert. Die gesammte Industrie sollte in dieser Beziehung gemeinsam vorgehen. Eine ganze Reihe Berufsgenossenschaften besitze doch ganz vorzügliche Techniker, welche sich als Aufsichtsbeamte eignen und den Arbeitgebern mit Rath zur Seite stehen können. Denn in erster Reihe soll es Aufgabe der Aufsichtsbeamten sein, die Arbeitgeber auf das Fehlen oder das Vorhandensein unzweckmäßiger Sicherheits-Vorrichtungen aufmerksam zu machen und zweckmäßige Rathschläge zu ertheilen in letzter Reihe erst stehe die Bestrafung. Der Verband der Berufsgenossenschaften könnte auch hierin zur Besserung beitragen, wenn er sich das Vorgehen der französischen Gesellschaften für Unfallverhütung zum Vorbild nähme, welche nicht nur durch Preisausschreiben für praktische Vorrichtungen Sorge tragen, sondern auch die Einführung derselben überwachen. Was das Vertrauensmännersystem anbetreffe, so habe dasselbe bisher wenig geleistet und berechtige nicht zu der Hoffnung, daß es in Zukunft Besseres leisten würde. — Eine Normaldienstordnung für die Berufsgenossenschaftsbeamten überwies der Berufsgenossenschaftstag dem geschäftsführenden Ausschuß zur weiteren Ausarbeitung, ebenso die Vorschläge zur Errichtung einer Zentralstelle für die Revision der berufsgenossenschaftlichen Buch- und Kassenführung.

Seltsame Widersprüche. In seiner mehr als merkwürdigen Vertheidigungsrede für die unqualifizierbare Haltung der deutschen Regierung gegen den Präsidenten Krüger behauptete der Graf Bülow frischfröhlich, Krüger habe im Jahre 1899 ein Schiedsgericht abgelehnt; Bülow bezog sich dabei auf ein Telegramm des deutschen Gesandten im Haag vom 22. Juni 1899. Das Amsterdamer Handelsblatt behauptet jetzt, daß im englischen Blaubuch Seite 59 über eine Konferenz in Blumfontein zwischen Krüger und Milner, dem englischen Gouverneur der Kapkolonie, berichtet wird. Danach habe vom 31. Mai bis 5. Juni 1899 Krüger fortwährend ein Schiedsgericht verlangt, allerdings nicht über einzelne sekundäre Punkte, sondern über die ganze Streitfrage. — Wenn das wahr ist, wäre die deutsche Politik um einen jener seltsamen Widersprüche reicher, die ihr jedes Vertrauen rauben müssen. Graf Bülow, dessen politische Flitterwochen rascher vergehen werden als ihm angenehm ist, wird schon noch zu einer Aeußerung über diese Thatsache gezwungen werden. Es hat ja den Anschein, daß auch die bürgerlichen Politiker, die ihm in der Chinadebatte und der 12 000 Mark-Affaire so „tapfer" beisprangen, seiner saloppen Art, die Dinge abzuthun, müde würden.

Alkoholismus und Getreidezölle. In dieser Zeit des Kampfes gegen die Brotvertheurer kann man häufig genug von interessirten Agrariern, aber auch von volksfreundlichen Abstinenzlern hören: Der Arbeiter mag zunächst mal am Alkohol sparen! Wie wenig solcher Rath vor den volkswirthschaftlichen Erfahrungen Stand hält, weist das handelspolitische Flugblatt Nr. 8 der „Nation" nach, indem es u. a. schreibt: Infolge der Getreidezölle steigt

---

Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Genug der Scherze, Madame," sagte sehr festen Tons Thibault. „Sagen Sie, was Sie zu thun gedenken?"

„Vor Allem Ihren Park ansehen, der reizend ist . . . Und dann . . . Sie scheinen ein kurzes Gedächtniß zu haben, mein Lieber. Habe ich es Ihnen nicht schon in Paris prophezeit? „Wo ich Julien immer finden werde," sagte ich Ihnen damals und wäre es selbst in den Armen der Braut, werde ich ihn zurückholen. Ich komme, um ihn mitzunehmen! Jetzt wissen Sie es!"

Wie gern hätte ihr Charlottens Vater zugerufen: „Weiter nichts? So nehmen Sie ihn doch hin. Befreien Sie mich von ihm, dann sind wir fertig mit einander." Aber er dachte an seine Tochter, wußte, daß ein Schritt des Weibes ihr Tod sein konnte. Deshalb sagte er achselzuckend:

„Das können Sie nicht ernsthaft meinen."

„Im Gegentheil sehr ernsthaft. Ich möchte Sie sogar in Ihrem eigenen Interesse bitten, mir mein Vorhaben zu erleichtern. In Ihrer Hand laufen alle Fäden zusammen. Sie werden es am besten verstehen, dieselben etwas zu zerreißen, zu entwirren."

„Ich kann immer noch nicht glauben, daß sie ganz ernsthaft reden."

„Schade, daß Sie sich nicht geneigt zeigen. Da muß ich eben handeln, wie ich es für gut halte."

Sie waren an der Holzbrücke, welche die Schlucht überbrückte, angelangt. Unter ihnen, in dem schmalen Spalte, vor dem der Teich sich ausbreitete, fing sich der Wind und jagte die Wassermasse bis zum Rande empor. Der Schaum des Sturzes erglänzte in den Farben des Regenbogens. Der ganze Felsentrichter schien zu erdröhnen; das zu beiden Seiten wachsende Gesträuch zitterte unablässig.

„Sie werden unerbittlich sein?"

„Ich werde ausführen, was ich auszuführen geschworen."

Sie gönnte ihm keinen weiteren Blick. Auf das Geländer gestützt, unterhielt sie sich damit, mit dem Fuße Kieselsteine in den Abgrund zu stoßen. Erst als sie fühlte, daß er dicht an sie herangetreten war, drehte sie sich um. Er war blaß wie der Tod, ein furchtbarer Ernst lag auf seinem Antlitz, die Haare flogen ihm wirr im Winde, in seinem Blicke malte sich etwas wie Wahnsinn. Sie erbleichte ein wenig; aber das Lächeln auf ihren Lippen schwand nicht; sie schien so ruhig, als ob sie auf dem Divan in ihrem Salon sich befände.

„Wollen Sie wissen, an was Sie in diesem Augenblicke denken?" sagte sie mit ihrer hellen, weichen Stimme. „Sie denken: da öffnet sich ein Abgrund, in dem ein wildes Wasser kocht; die Brüstung ist niedrig, ein Unfall kann leicht vorkommen, eine ungeschickte Bewegung meinerseits oder eine wohlberechnete Ihrerseits genügte, um das Glück und die Ruhe von Fräulein Serviere auf immer zu sichern."

„Genau das, dachte ich," sprach er, indem er noch näher an sie herantrat.

Sie lehnte sich mit dem halben Körper über die Brüstung und sah ihn herausfordernd an.

„Vorwärts, mein Lieber, thun Sie sich keinen Zwang an. Ich verspreche Ihnen, keinen Schrei auszustoßen."

Er trat ihr noch näher. Schon berührte er sie. Tief unten brüllte das Wasser, laut, gebieterisch, wie ein donnernder Befehl.

Louise lächelte noch immer. Aber Thibault wich zurück, fiel schluchzend auf seine Kniee und barg sein Gesicht in seine Händen.

„Ich flehe Sie an! Verlassen Sie uns!"

„Jetzt erst richtete sie sich auf und trat, ihr zerknittertes Kleid wieder streichend, auf den Unglücklichen, der sich zu ihren Füßen wand, zu.

„Gestehen Sie, daß Sie mehr Angst gehabt haben als ich," sagte sie kalt.

„Reisen Sie! Reisen Sie!"

„Da Sie jetzt so vernünftig sind, will ich es auch sein. Ich reise . . ." Und nachdem er sich erhoben und ein unverständliches Dankeswort gemurmelt, setzte sie hinzu. „Sie brauchen mir keinen Dank zu wissen. Was sollte ich in meinem Alter mit einer Tochter von 18 Jahren anfangen. Und dann, offen gestanden, sie ist so ganz und gar nicht meine Tochter. Ich würde wenig Dank ernten, wollte ich sie zurückverlangen. Was Ihren Julien anlangt, so habe ich gesehen, wie demüthig er war, wie er zitterte, als ich eintrat, daß es mir förmlich zu Herzen ging. Ich lasse ihn Ihnen. Adieu!"

Am Endpunkt der Allee begegnete sie einem Gärtner. Luise sagte zu Thibault:

„Ich glaube nicht, daß Sie meine Gegenwart noch weiter wünschen! Nicht wahr? Sagen Sie doch diesem Mann, daß er mich zurückführen soll."

„Gnädige Frau," sagte Thibault, „wollen Sie mir Ihre Hand geben."

Wenn er weniger bewegt gewesen wäre, hätte er vielleicht aus dem Drucke der Hand neben der Freude über den augenblicklichen Sieg die Gewißheit, die sie bezüglich ihres sicheren Triumphes hegte, herausgefühlt.

* * *

Beim Abendessen erschien Julien nicht. Er war Nachmittags kurze Zeit nach der Ankunft der Frau Watson weggeritten und noch nicht zurückgekehrt. Man wurde unruhig und sprach davon, ihn suchen zu lassen. Herr Serviere, welcher trotz seines Schwächezustandes herabgekommen war, wollte gerade die nöthigen Befehle ertheilen, als ein Bauer aus der Umgegend sich melden ließ, welcher das Pferd und

der Preis des Grund und Bodens auf dem Lande und rückwirkend auch in den Städten und steigt der Preis des nothwendigsten Nahrungsmittels. Mangelhafte Wohnung und mangelhafte Ernährung tragen aber die Hauptschuld an der Ausbreitung des Alkoholismus. Es ist bekannt, daß schlechte Wohnungen den Wirthshausbesuch erhöhen. Die gleiche Wirkung hat eine mangelhafte Ernährung, die das Verlangen nach Branntweingenuß steigert. Alfred Grotjahn bemerkt darüber in seinem 1898 erschienenen Buche „Der Alkoholismus, nach Wesen, Wirkung und Verbreitung" Folgendes: „Bei sinkender Volksernährung stellen sich Branntwein und Kaffee als regelmäßige Begleiter der Mahlzeiten ein. Der Schnaps wirkt hier um so deletärer (verderblicher), als er ja in untererährten Organismen seine Wirksamkeit entfaltet und schlecht genährte Trinker ungleich schneller trunksüchtig werden als Personen, welche sich zugleich kräftig ernähren. Die Häufigkeit des Delirium tremens in den an chronischer Unterernährung laborirenden Distrikten Deutschlands (Schlesien, Posen, Westpreußen, gewisse Theile des Königreich Sachsen) ist in erster Linie auf die enge Verbindung zurückzuführen, in der gewohnheitsmäßiges Branntweintrinken und die Unterernährung stehen".

Schon zwanzig Jahre früher als Grotjahn hatte der Geheime Sanitätsrath Dr. A. Baer in seinem epochemachenden Werke über den Alkoholismus die Verbesserung der Volksernährung als eins der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus empfohlen; denn auch er ist der Ansicht, daß die weite Verbreitung des regelmäßigen und übermäßigen Branntweintrinkens in den unteren Volksschichten hauptsächlich eine Folge der Unterernährung ist. Er sagt darüber Folgendes: „Je armseliger der Arbeiter sich nährt, desto größer sind die Anstrengungen, die er machen muß, um für eine bestimmte Arbeitsleistung den nöthigen Kraftaufwand zu ermöglichen. Je ungenügender die Nahrung an Menge und Beschaffenheit, um so größer der Mangel an Arbeitskraft. Unter solchen Verhältnissen spielt der Branntwein die Rolle des Wohlthäters, durch dessen häufige Wohlthaten der Körper bald seine ganze Arbeitsleistung einstellen muß. Der Branntwein ist nicht im Stande, wie ein geeignetes Nahrungsmittel, verausgabte Kräfte zu ersetzen und am allerwenigsten ohne schädliche Nebenwirkung und üble Folgen. Weil der Arbeiter die ausreichende Nahrung nicht hat, greift er zu dem trügerischen Alkohol, der ihn für den Augenblick über das Manko an Kraft hinweghilft. Je öfter er aber zu dem Schnaps greift, desto weniger kann er von ihm lassen, er ist der Trunksucht früher oder später verfallen. Die Beschaffung einer guten Nahrung ist das beste Mittel, den Arbeiter vor den Gefahren des Alkoholismus zu schützen". Die Versorgung der arbeitenden Bevölkerung mit guten und billigen Nahrungsmitteln nennt Baer „eine dankenswerthe Aufgabe, die die Gesellschaft noch zu lösen hat. Durch sie würde die physische Gesundheit, die Arbeitsfähigkeit und die Lebensdauer der arbeitenden Klassen gesteigert und ein großer Theil der Trunksucht beseitigt, die aus Mangel an geeigneten Nahrungsmitteln entsteht."

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Auf Seebecks Werft in Bremerhaven wurde eine Anzahl Dreher, Schlosser und Kupferschmiede ausgesperrt. — Ein Streik von Streikbrechern ist in Gera zu verzeichnen. Bei der Firma R. Sonntag legten sämmtliche arbeitswillige Former und Kernmacher die Arbeit nieder. Da die Firma wieder Inserate an mehrere Zeitungen einsendet, ist Zuzug strengstens zu vermeiden. — Der Maurerstreik in Halle dauert noch immer fort. Die Unternehmer bemühen sich, Arbeitswillige heranzuziehen. Kürzlich hatten sie solche von Köln herbeigelockt; diese erklärten aber in der Versammlung, nicht als Streikbrecher dienen zu wollen, sondern sie würden wieder abreisen.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Essen siegte die Liste des blau-schwarzen Mischmasch mit 2500 Stimmen über die Liste der Gewerkschaften, die es nur auf 1650 Stimmen brachte.

Die Errichtung eines Gewerbegerichts hat der Gemeinderath in Koswig beschlossen.

Gemeindewahlen. Bei den Stadtverordneten-Stichwahlen in Magdeburg, bei denen es sich noch um zwei Mandate handelte, sind unsere Genossen leider unterlegen. Aus Sachsen liegen wieder eine Reihe von Siegesnachrichten vor. Es wurden die von der Partei aufgestellten Kandidaten gewählt in folgenden Orten: Cotta 5, Potschappel 2 und 3 Ersatzmänner, Gröba 2, Reichenbrand 2, Wittgensdorf 2, Oberlungwitz 2, Holzhausen 1 und 1 Ersatzmann, Knautkleeberg 4 und 1 Ersatzmann, Neudörfel 2, Gablenz 1, Harthau i. E. sämmtliche Kandidaten.

Der Magistrat in Fürth hat die Einführung der Lehrmittelfreiheit an den Volksschulen beschlossen. Die Kosten werden auf 40 000 Mk. geschätzt. Praktisch soll der Beschluß zunächst nur für die beiden untersten Klassen und zwar bei Beginn des nächsten Schuljahres werden. Die Zustimmung des Gemeindekollegiums gilt als sicher.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Daß die Lage des Arbeitsmarktes trübe ist, aber noch nicht ganz so schlimm, wie es nach den Arbeitslosenberichten allein scheinen müßte, zeigt sich, wenn man Arbeitsnachweise und Krankenkassen, soweit sie an der Berichterstattung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" angeschlossen sind, nebeneinander hält. Während an den Arbeitsnachweisen im November des vorigen Jahres um 100 offene Stellen sich 130,1 Arbeitsuchende bewarben, drängten sich in diesem November 158,1 darum; bei den männlichen Arbeitskräften stieg das Angebot sogar von 144,4 auf 191,4. Hingegen ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter nach den Listen der Krankenkassen in Berlin, Stuttgart, Frankfurt a. M. und, wenn man von den Bauarbeitern absieht, auch in München im Laufe des November weniger gesunken als im vorjährigen, oder gar noch ein wenig gestiegen oder gleich geblieben. Lediglich der allerdings gewaltige Umschwung in den sächsischen Städten drückt auf die Gesammtziffer (0,8 Prozent Abnahme gegen 0,3 Prozent Zunahme im Vorjahr). Trübe Stimmungen und das Bestreben, sich ihrer zu erwehren, spiegeln sich auch in den Kursen der Börse wieder. Das Hinaufsetzen der Kurse auf vereinzelte Momente der Weltpolitik hin, unabhängig von der wirthschaftlichen Lage Deutschlands, hat in der zweiten Hälfte des November an der Börse einer abwärtsdrückenden Stimmung Platz gemacht, bis in der ersten Woche des Dezember ein zu tiefes Herabdrücken durch Beharren der Kurse wieder korrigirt wurde. — Arbeitslosigkeit wird aus einer großen Anzahl von Orten gemeldet, in größerem Umfange bereits aus Nürnberg, Osnabrück, München-Gladbach, den bergischen Industriezentren, auch aus Frankfurt a. O. und Braunschweig. Berichte von der dänischen und österreichischen Grenze zeigen, daß in den Nachbarländern sich ähnliche Entwickelungen vollziehen. Die deutschen Verpflegungsstationen zeigen eine wachsende Belebung mit wandernden Arbeitslosen. An einzelnen Orten wie in Elberfeld und Mannheim haben sich bereits kommunale Nothstandsarbeiten als nothwendig gezeigt.

Von der deutschen Juristerei. Der Redakteur des „Anhalter Volksblattes", Genosse Günther, hatte sich vor dem Schöffengericht in Dessau wegen groben Unfugs zu verantworten. Unter Anklage standen einige Spitzmarken, die mehreren Notizen vorgesetzt waren, welche die Verurtheilungen eines Paters aus Linz in Oesterreich, eines Polizeisergeanten in Halle und eines Lehrers in Magdeburg — sämmtlich verurtheilt wegen Sittlichkeitsverbrechen — wiedergaben. Der Staatsanwalt meinte, die Bezeichnung eines Religionsdieners, eines Polizeisergeanten und eines Lehrers durch solche Namen, wie sie jene Spitzmarken enthielten, sei geeignet, die tiefste Erregung in der Bevölkerung hervorzurufen und beantrage er eine Gesammtgeldstrafe von 30 Mark. Rechtsanwalt Dr. Cohn als Vertheidiger drückte sein Erstaunen darüber aus, wie überhaupt die Anklage hat erhoben werden können. Seien denn solche Leute, wie der betreffende Pater, der Schulkinder in die Sakristei lockt und mit ihnen die gröbsten Unsittlichkeiten vornimmt, noch mit Religionsdienern auf eine Stufe zu stellen? Die Art und Weise, mit welcher die Verbrechen jener verkommenen Individuen im „Volksblatt" geschildert worden seien, befinde sich ganz im Einklang mit dem Empfinden der Bevölkerung. In dieser Beziehung sollte man doch Leuten solchen Schlages, die sich so schwer am Volke versündigen, nicht noch den Schutz des Gesetzes angedeihen lassen. Er beantrage für den Angeklagten Freisprechung. Das Gericht erkannte trotzdem auf eine Geldstrafe v[illegible] 20 Mk.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus Konitz wird der „Berl. Ztg[illegible] berichtet: Viele Vernehmungen finden jetzt in der Mor[illegible] Levy'schen Meineidsache statt. Die Zahl Derjenigen, welc[illegible] um eine Bekanntschaft Levys mit Winter wissen, ist gestiege[illegible] Gegenwärtig sind 15 Belastungszeugen vorhanden, aber au[illegible] eine ganze Anzahl Personen sind vorhanden, die bekunde[illegible] daß, wenn Winter und Levy Verkehr unterhalten hätten, [illegible] darum wissen müßten. Ein Gutsbesitzer will die Beiden z[illegible] sammen im Müller'schen Gasthof gesehen haben, wie sie [illegible] einem Tische saßen. Nun sind der Gasthofsbesitzer Müll[illegible] und sein Sohn bereit, zu beschwören, daß der junge Wint[illegible] niemals im Gastzimmer sich aufgehalten hat, am allerweni[illegible] sten aber mit Levy dort gewesen ist. Das Strafverfahre[illegible] gegen den bekannten antisemitischen Abgeordneten Wern[illegible] und Genossen wegen Beamtenbestechung findet seinen Fo[illegible] gang. Vor dem Untersuchungsrichter fanden in den letzte[illegible] Tagen viele Vernehmungen statt. Gegen drei Beamte so[illegible] eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet werden, weil sie [illegible] dem Verdacht stehen, Abschriften aus den amtlichen Akte[illegible] stücken bewirkt zu haben. — Polizeipräsident v. Windhei[illegible] in Berlin ist am Donnerstag vom Untersuchungsrichte[illegible] Brandt, der das Verfahren gegen den Kommissar Thi[illegible] führt, vernommen worden. Wie verlautet, hat sich die Ve[illegible] nehmung auch auf die Untersuchung erstreckt, die zur Er[illegible] mittelung jener zweiten Quelle eingeleitet ist, welche na[illegible] Thiels Bekundungen schneller und besser, als er es ve[illegible] mochte, Herrn Luppa Einzelheiten aus der Untersuchun[illegible] gegen Sternberg verschafft hatte. — Eine mysteriöse Mord affäre, die sich vor circa 13 Jahren in dem Dorfe Caro[illegible] bei Genthin abgespielt haben soll, hält gegenwärtig di[illegible] dortige Gegend in Aufregung. Man fand nämlich zu ge[illegible] nannter Zeit auf einem Kossatenhofe in Carow ein junges dort bedienstetes Mädchen, das sich in gesegneten Umständen befand, in der Mädchenkammer todt auf, mit einem Apfel stück im Halse, woraus man schloß, daß es erstickt sei. [illegible] hat sich jetzt eine Person gemeldet, die gesehen haben will wie zwei Personen das Mädchen nächtlicherweile vom Kuh stall in die Kammer getragen haben sollen. Die vor einige Zeit seitens der Staatsanwaltschaft angestellten Ermittelunge[illegible] scheinen nun derartige belastende Momente ergeben zu haben daß man die beiden Besitzer Gebrüder Nickel aus Caro[illegible] und Nielebock in Untersuchungshaft genommen hat. Nunmeh[illegible] hat sich der Kossat August Nickel aus Carow im Genthine[illegible] Gefängniß erhängt. — Der Fabrikant aus Lindenthal, de[illegible] bei Krügers Ankunft auf dem Zentralbahnhof in Köln mi[illegible] anderen Personen in einen Schacht stürzte, ist nunmehr nachdem ihm ein Bein amputirt worden war, im Bürger hospital gestorben. Die Staatsanwaltschaft hat übrigens di[illegible] Untersuchung über die Ursache des Unfalls eingeleitet. Zahlreiche Personen wurden bereits gerichtlich vernommen. — Das Schwurgericht in Mainz verhandelte Donnerste[illegible] gegen den 43 Jahre alten Schuhmacher Jakob Wettig au[illegible] Hattenheim (Rheingau) wegen Münzverbrechen. Der Angeklagte hat nicht weniger als 18 Jahre Zuchthausstrafe[illegible] hinter sich, zuletzt wurde er in Wiesbaden wegen Münzverbrechen zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hat falsche Zweimarkstücke angefertigt und in vielen Orten der Provinz Rheinhessen abgesetzt. Bei einer Haussuchung fanden sich außer den Formen, Gießlöffeln 2c. noch 200 Stück falsche Zweimarkstücke. Er wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Das Bremer Schiff „Louise" rettete die Mannschaft des auf See verbrannten Schiffes „Allegiance", das mit 1500 Tons Ladung nach Australien unterwegs war, und landete die schiffbrüchigen zwanzig Personen in Kapstadt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der 22jährige Kutscher Pauli stand Mittwoch vor der Strafkammer in Elberfeld, des Verbrechens der Majestätsbeleidigung angeklagt. P. sollte anläßlich des Kaiserbesuchs im Wupperthale geäußert haben, daß er den Kaiser todtschießen würde, wenn ihm jemand hierfür einige Tausend Mark geben würde. So wurde es nämlich von dem im selben Geschäft mit P. thätigen 18jährigen Laufburschen beschworen. Auf Befragen des Gerichtsvorsitzenden mußte der Laufbursche zugeben, daß er mit P., der übrigens die Aeußerung entschieden bestritt, verfeindet sei. Trotzdem kam das Gericht zur Verurtheilung und verhängte über P. drei Monate Gefängniß. — Diese Aeußerung ist sicherlich — wenn sie wirklich gefallen ist — ein Ausdruck roher Gesinnungsart und lächerlicher Renommirsucht. Gleichwohl dürfte es zum erstenmale vorgekommen sein, daß die bedingt ausgesprochene Absicht zu tödten, als Beleidigung aufgefaßt wird.

Zum Fall des majestätsbeleidigenden Quintaners in Berlin schreibt der „Hann. Cour.": „Uns ist ein völlig analoger Fall bekannt. Anläßlich der Attentate der Hödel und Nobiling, die doch weit entsetzlicher waren als der Breslauer Zwischenfall, machte ein Schüler eines Berliner Gymnasiums, ein Knabe, der bereits einer höheren Klasse angehörte, eine ganz ähnliche unbegreifliche Aeußerung. Er ward natürlich ebenfalls aus der Schule entfernt. Wir wissen nicht, wo und auf welchem anderen Gymnasium der Knabe seine Ausbildung beendet hat. Wohl aber ist uns bekannt, daß eben dieser damals wegen Majestätsbeleidigung von einem Berliner Gymnasium relegirte Knabe heute ein höherer Reichsbeamter ist, der sich Verdienste um das Vaterland erworben hat, die Kaiser Wilhelm II. ausdrücklich anerkannt hat, und dessen Patriotismus und gute monarchische Gesinnung heute kein Mensch in Zweifel ziehen könnte und würde. Dieser Fall lehrt zur Genüge, daß knabenhafte Verirrungen nicht allzu tragisch genommen werden dürfen."

Ein an das Spießruthenlaufen vergangener Zeiten erinnernder Vorfall beschäftigte am Donnerstag das Kriegsgericht der 1. Garde-Infanterie-Division in Berlin. Fünf Gefreite und Kanoniere der 1. Batterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments (der Gefreite Degenhard, die Kanoniere Sappiat, Zoch, Hack und Korts) hatten sich wegen Körperverletzung, begangen an einem Rekruten, zu verantworten. Am 16. Oktober dieses Jahres befanden sich die oben erwähnten Kanoniere auf Stallwache, gegen 5 Uhr Morgens mußten die Rekruten im Stall sein, um diesen zu reinigen und die Pferde zu putzen. Die jüngeren Mannschaften erschienen nach und nach und wurden von den älteren Kameraden nicht gerade freundlich empfangen, nament-

---

gleichzeitig einen Brief überbrachte. Derselbe enthielt nur drei Zeilen:

„Mein lieber Herr!

„Seien Sie mir nicht böse; ich habe Julien bei meinen Reise-Effekten wiedergefunden und nehme ihn mit. Luise."

Von dem Fenster ihres Zimmers aus hatte Charlotte die Uebergabe des Briefes mit angesehen. Sie bemerkte, wie ihr Vater den Bauer gehen hieß und sich langsamen, schweren Schrittes ins Haus verfügte. Sie eilte ihm entgegen. Beide schauten sich lange in die Augen. Zwei dicke Thränen rollten langsam über die Wangen Charlotte's. Herr Serviere umarmte sie heftig. Es war ihm, als müsse er mit seiner Liebe einen Wall gegen den Tod aufwerfen, den er nun wiederum als drohenden Feind fürchten mußte.

„Beruhige Dich, Papa", sagte sie, „als ob sie in seinen Gedanken lese. Ich beweine nur den Freund, den Verlobten liebte ich bereits nicht mehr."

II.

Einige Tage waren seitdem verflossen. Herr Urbain Lardoyer las, auf seinem bequemen Sessel liegend, sein Lieblingsjournal, die „Gerichtszeitung", die seine einzige Lektüre bildete. Ueber sich vernahm er durch die Decke hindurch die laute Stimme Theophraste's, der seinem einzigen Schreiber einen Akt diktirte, als dem Notar plötzlich die Brille von der Nase herabfiel. So interessant auch meistens die Zeitung war, etwas so Interessantes hatte sie noch nie gebracht. In einem „Der Mord auf der Königsbrücke" überschriebenen Artikel fand er folgende Mittheilung.

„Ein grauenvolles Ereigniß hat gestern das Tuillerien-Viertel in Schrecken versetzt. Frau Luise Watson, die bekannte graziöse Amerikanerin, passirte in ihrem Coupee gegen 1 Uhr die Königsbrücke. Der Wagen fuhr im Schritt, als plötzlich ein elegant gekleidetes Individuum sich auf das Trittbrett schwang und auf die unglückliche Frau drei Schüsse aus einem Revolver abfeuerte. Bevor die zahlreichen Zeugen des mörderischen Angriffes zur Hilfe eilen konnten, hatte der Thäter die Brüstung der Brücke erklommen, richtete die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Die Wunden der Frau Watson sind zwar bedeutend, dürften aber doch nicht lebensgefährlich sein. Eine Kugel hat das rechte Auge zerstört, die andere streifte das Gesicht und hat die Nase theilweise vernichtet, die dritte drang nur unter die Kopfhaut, wo sie mit Leichtigkeit entfernt werden konnte. Bei der Einvernehmung vermochte das Opfer den Namen des Mörders anzugeben. Es ist der letzte Nachkomme einer edlen, bretagnischen Familie, der Graf Julien von Kervinian. Der junge Mann verfolgte Frau Watson unablässig. Am Abend vorher war die unglückliche Frau genöthigt gewesen, ihn vor die Thüre ihrer Villa in der Allee von Villiers setzen zu lassen. Wüthend hat der Elende geschworen, sich zu rächen. Man sieht, wie er Wort gehalten hat. Trotz der eifrigsten Nachforschungen konnte sein Körper noch nicht aufgefunden werden.

Herr Urbain Lardoyer war ein vortrefflicher Mann, der nicht im Stande war, einer Mücke wehe zu thun. Trotzdem er Julien nicht sehr liebte, war er ernstlich ergriffen und aus seinem gewöhnlichen Gleichmuth aufgerüttelt. Dann aber versank er unter dem Einfluß der warmen Maisonne, welche ihm die Füße wärmte, in Träumereien.

„Aus jedem Unglück erwächst etwas Gutes", sagte er, einen letzten Seufzer unterdrückend, „ich glaube nun sicher, daß ich nicht sterben werde, ohne meine Enkel gesehen zu haben."

Ende.

lich diejenigen, welche sich um einige Minuten verspätet hatten. Zu den Letzteren gehörte auch der Rekrut Manzel. Von diesem behauptet die Anklage, daß er beim Eintreten in den Stall von der Stallwachr mit Deckengurten geschlagen worden sei, bis er in der Nähe seines Pferdes zu Fall gekommen und dabei einen Schlüsseleinbruch erlitten habe. In der jetzigen Verhandlung erschien M., der sich übrigens noch im Garnison-Lazareth in Behandlung befindet, und gab Folgendes an: Er sei nach dem Kasernensignal pünktlich um 5 Uhr Morgens im Stall gewesen. Dort hätten die älteren Kameraden, die auf Stallwache gewesen, in zwei Reihen aufgestellt gestanden und ihn mit der Weisung, sich zu beeilen, mit Deckengurten bearbeitet. Er habe Schläge von rechts und links erhalten auf den Kopf, auf die Arme, auf den Rücken, und so sei er blindlings drauf los gerannt und plötzlich zu Fall gekommen. Durch die derben Hiebe hätte er Beulen am Kopfe erhalten, und vierzehn Tage hindurch habe er über Schwindelgefühl im Kopfe geklagt. Er könne nicht angeben, wer von den Angeklagten an dem Spießruthenlaufen betheiligt gewesen sei. Die Angeschuldigten erklärten sämmtlich, daß sie nicht geschlagen hätten; sie wollen nur mit den Obergurten „gewinkt" haben, um dem Rekruten Angst einzuflößen und die jungen Soldaten zu größerer Schnelligkeit zu veranlassen. Der die Anklagebehörde vertretende Gerichtsassessor Dr. Ullmann glaubte, den Angeklagten mildernde Umstände zubilligen zu können, da hier vielleicht ein dummer Streich, begangen von übermüthigen jungen Leuten, vorliege. Der Gerichtshof erkannte auf drei Tage Gefängniß für jeden Angeschuldigten. Als strafmildernd sei die bisherige tadellose Führung der Angeklagten angesehen worden.

Ostelbische Schulzustände in der Stadt der Intelligenz. In Berlin mußten in der 241. Gemeindeschule (Scheringstr. 9) auf Anordnung des Schulinspektors elf Schulklassen, weil gänzlich unbrauchbar zum Unterricht, geschlossen werden.

Eine konservative Zeitungsredaktion unter Polizeiaufsicht. In den konservativen „Tages-Nachrichten" in Hannover ist ein Redaktionszwist ausgebrochen, in Verfolg dessen der Redakteur Leisner in einer Versammlung vertrauliche Mittheilungen über die Zustände in einer konservativen Redaktion gemacht hat. Für weitere Kreise von Interesse ist die Mittheilung des Herrn Leisner, daß kein Geringerer als der Hannoversche Polizei-Präsident Graf von Schwerin es gewesen, der die ersten Schritte gethan hat, „um die preußisch-konservative Partei" dort in's Leben zu rufen. Nach Herrn Leisner hat es bei den „Tages-Nachrichten" eine Zeit gegeben, in welcher ein Redakteur jeden Morgen mit der Mappe unter'm Arm zum Regierungs- bezw. Polizei-Präsidium habe gehen müssen. In dieser Zeit habe eine absolute Censur nach russischem Muster bestanden, und der Rothstift habe dann Manches anders gestaltet, als es die Redaktion hätte haben wollen. — Das sind ebenso erbauliche als lehrreiche Enthüllungen. Sie zeigen die politische Thätigkeit mancher höherer Beamtenkreise, wie die Unabhängigkeit der „öffentlichen Meinung", die in der konservativen Presse zum Ausdruck kommt, in eigenartigster Beleuchtung.

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich Mittwoch Abend auf den Schienen der elektrischen Straßenbahn, die am Bischofswege in Dresden-Neustadt unter einer Eisenbahnbrücke hindurchführen. Ein mit Spiegelscheiben hochbeladener Rollwagen passirte den Tunneldurchgang, als plötzlich die beiden Pferde todt niederstürzten und der Wagen in Brand gerieth. Offenbar hatten die eisernen Ketten, mit denen die verpackten Spiegelscheiben befestigt waren, die Oberleitung der elektrischen Kraftzuführung für den Straßenbahnbetrieb berührt, und der Strom hat sich dann durch den Wagen weiter auf die aus Ketten bestehenden Zugstränge der Pferde und von ihnen auf die letzteren selbst übertragen. Bei der Stärke des Stromes — 500 Volt — ist es erklärlich. daß die Pferde sofort todt waren. Der brennende Wagen war durch die herbeigerufene Feuerwehr rasch gelöscht, aber es dauerte eine Weile, ehe die Thierkadaver von dem elektrischen Strome losgelöst werden konnten, was mit Lebensgefahr verbunden war.

Ein Prügelpädagoge. Vor der Strafkammer des Landgerichts Bamberg hatte sich am Dienstag der Lehrer Friedr. Schatt in Altenbanz bei Staffelstein wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts zu verantworten. Zur Verhandlung waren 19 Zeugen und 1 Sachverständiger geladen. Nach der Anklage wurde Lehrer Schatt beschuldigt, im Laufe des heurigen Jahres in Altenbanz als Beamter in Ausübung seines Amtes in der Zeit vom 13. März bis 28. Juli den Gütlerssohn Johann Stühler von Püchitz wiederholt und fortgesetzt täglich 5—6 Mal mit flacher Hand auf den Kopf oder ins Gesicht geschlagen zu haben, dann auch den Wirthssohn M. Büttner von Stadel, ferner an nicht mehr feststellbaren Tagen die Bauerstöchter Kunigunde Oppel und Margaretha Graß von Altenbanz körperlich mißhandelt zu haben. Im Falle Stühler hat Lehrer Schatt diesen geradezu unmenschlich behandelt. Stühler erhielt von Lehrer Schatt tagtäglich Schläge mit der Hand, dann mit einem Haselnußstab oft bis zu 10 Schläge auf das Gesäß, bis zu 8 Schläge auf die Hand. Einmal äußerte Lehrer Schatt in der Schule zu Stühler: „Wenn nur du weg wärst von der Welt, wenn dich nur einmal der liebe Herrgott holen thät, damit ich dich in meiner Schule nicht mehr sehen müßte!" Im Mai forderte Lehrer Schatt den Schüler Stühler auf, er solle seinen Kopf an die Wand stoßen, und richtig, drei- bis viermal stieß auch der nicht ganz 12 jährige Knabe den Kopf an die Wand. Der fromme Wunsch des Lehrers Schatt ging nur zu bald in Erfüllung. Der so schwer mißhandelte Junge erkrankte Anfangs August an einem Kopfleiden und starb schon nach wenigen Tagen, wie es hieß, an den Folgen einer erlittenen Gehirnerschütterung. Der Staatsanwalt beantragte für den Prügelpädogogen vier Monate Gefängniß. Das Urtheil lautete auf 120 Mark Geldstrafe event. 12 Tage Gefängniß und Tragung sämmtlicher Kosten.

Ein Boxer-Staatsanwalt. Ein großer politischer Sensationsprozeß kommt gegenwärtig in Rom vor der Strafkammer zur Verhandlung. Donnerstag (6. Dezember) griff im Laufe der Zeugenvernehmung der Staatsanwalt den Vertheidiger des Angeklagten De Felice sehr scharf an, indem er ihm den Vorwurf machte, daß er Zeugen einzuschüchtern versuche. Der Vertheidiger, Advokat Lollini, bat um den Schutz des Präsidenten gegen den Staatsanwalt, der ihn fortwährend in unerhörter Weise provozire. Da sprang der Staatsanwalt von seinem Sitze auf und schrie voll Wuth: „Sie sprechen hier von Provokationen! Wenn Sie einen Faustkampf haben wollen, stehe ich zu Ihrer Verfügung." Der Präsident hob die Sitzung schleunigst auf, aber das Ansehen der Justiz hat durch die boxermäßige Herausforderung des Staatsanwalt nichts gewonnen.

Eine Fabrik für Mittagessen wird, der „Kölnischen Volksztg." zufolge, in London dieser Tage in der Viktoriastreet und den benachbarten Straßen in ihrer Wirksamkeit zu beobachten sein. Dieselbe liegt in der Westminster Palace Gardens. Ihre Fabrikate vertheilt ein von zwei Ponies gezogener, sehr großer Ofen auf zwei Rädern. Derselbe ist mit Fächern ausgestattet und wird durch eingeschobene, mit Holzkohle gefüllte Schubfächer geheizt, so daß eine gleichmäßige Temperatur erhalten und die Speisen frisch und heiß servirt werden können. Aus vier Gängen bestehende Frühstücke zu etwa 1,50 Mark und Mittagessen aus fünf Gängen für 2 Mark pro Person werden ausgeschickt, ebenso einzelne Gerichte. Außerdem werden Tischzeug, Geschirr und Bestecke, kurz mit Ausnahme der Gläser alles für den Mittagstisch Nothwendige geliefert.

Eine Riesenbrutanstalt. Bisher hatte China den Ruhm, in der künstlichen Aufzucht von Geflügel den ersten Rang unter allen Ländern der Welt einzunehmen, und zweifellos benutzten die Chinesen das künstliche Brutverfahren auch seit der längsten Zeit. Neuerdings wird diese Weltstellung Chinas von einem anderen Lande bestritten, nämlich von Australien, das zwar nicht erst seit heute oder gestern als der Geflügellieferant des vereinigten brittischen Königreichs gilt, aber doch erst jetzt große Anstrengungen macht, überhaupt die erste Stelle in dieser Beziehung zu erringen. Der australische Staat Neu-Süd-Wales besitzt gegenwärtig nicht nur die größte Geflügelfarm des englischen Kolonialreiches, sondern auch die größte Brutanstalt der Welt, beide in dem Orte Botany bei Sidney gelegen. Die Brutanstalt, die als Mammuth-Incubator bezeichnet wird, vermag 11 440 Enteneier und 14 080 Hühnereier aufzunehmen. Sie braucht aber nicht einmal ganz gefüllt zu werden, sondern man legt die Eier in gewissen Zeitabständen hinein, je nachdem sie zur Verfügung stehen. Der Brutapparat ist im wesentlichen nichts weiter als ein Wärmhaus mit festen Holzwänden, die so versichert sind, daß sie die Luft nur durch die Ventilationsöffnungen hindurchlassen, und einem Dach aus Wellblech. Die Eierbretter fassen je 130 Enten- oder 160 Hühnereier und sind zu je 4 in 11 Etagen übereinander an jeder Seite, also zusammen in der Zahl von 88 Stück angebracht. Wichtig ist, daß die Eier während der Brutzeit einen gewissen Betrag an Feuchtigkeit erhalten. Daher wird von einem Kessel durch Rohre, die unterhalb der Eierbretter münden, Dampf in den Raum geleitet. Außerdem ist der Boden mit fettem Lehm belegt, der auf einer Schicht feuchten Sandes ruht und ebenfalls eine gewisse Feuchtigkeitsmenge abgiebt. Diese Einrichtung wird als ein besonderer Vortheil angesehen, da die Eier bei der natürlichen Bebrütung eine unbestimmbare Förderung durch die aus dem Boden aufsteigende Feuchtigkeit erfahren. Die Ventilation ist derart eingerichtet, daß ein freier Luftstrom in dem Raum zirkulirt, indem die Außenluft von unten her eintritt und die Innenluft auf der oberen Seite abfließt. Die Temperatur wird auf das genaueste geregelt. Die ersten Brutversuche ergaben einen Erfolg von 43 pCt., und der Eigenthümer und Erfinder des Mammuth-Incubator hat geäußert, daß er sehr zufrieden sein wolle, wenn die Brut bei der Hälfte aller Eier gelänge. Es kommt nämlich auch vor, daß trotz aller Sorgfalt in den gewöhnlichen Brutapparaten neun Zehntel aller Eier verloren gehen, und jener Besitzer hat seit dem Beginn seiner Thätigkeit bereits über 8000 Eier bei der Bebrütung verloren, jedoch kann er jetzt fast 5000 junge Enten auf den australischen Weihnachtsmarkt bringen. Wichtig an der neuen Art der Bebrütung ist der Umstand, daß sie außer der Einrichtung des Bruthauses so gut wie nichts kostet, da der nöthige Dampf aus dem Ueberschuß eines Maschinenkessels genommen werden kann. Die bisherigen Bruträume erforderten wöchentlich eine Ausgabe von über 15 Mark an Petroleum, und wahrscheinlich wird jetzt die australische Geflügelzucht einen noch größeren Umfang annehmen und mehr als je ein Artikel des Weltmarktes werden.

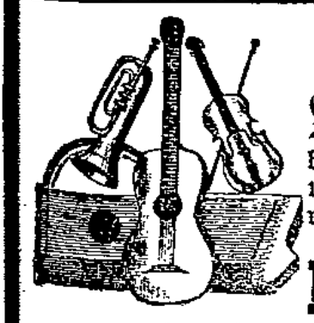
Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 15. Dezember

Der Schweinehandel verlief still.

Zugeführt wurden 1490 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Mastschweine 52—53 Mk., leichte 51—52 Mk., Sauen 44—49 Mk. und Ferkel 47—50 Mk. pr. 100 Pfd.

J. Möllendorff,
Holstenstrasse 9
gegr. 1865 gegr. 1865
empfiehlt unter absoluter Garantie für nur reelle, gediegene und kernige Waare:
Kniestiefel, Halbstiefel, Arbeiterschuhe — garantirt stark und wasserdicht
Sämmtliche andere Artikel meines großartigen Lagers, halte bestens empfohlen, mit dem besonderen Hinweis, daß Material als Arbeit:
reell und vorzüglich.


Reparaturen aller **Musik-Instrumente** bekommt man am besten und billigsten unter Garantie in der altrenommirten Werkstatt von
M. Flägel
obere Aegidienstraße 9.

Zum Weihnachts-Feste
empfehle
sämmtl. Gewürze zur Kuchenbäckerei, Kuchensyrup, Tannenbaumconfect, Tannenbaumcakes, Hasel- u. Wallnüsse, Datteln, Feigen, sowie sämmtliche Colonialwaaren,
J. Stooss, Arnimstr. 10c.

C. Evers' Pfeffernüsse sind vorzüglich.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.
Gratis-Beigabe: Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Elcho.
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal

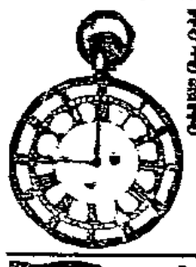
Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath.
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

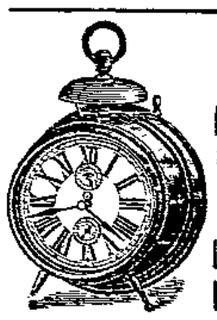
Im Feuilleton eröffnet die „Volks-Zeitung" den neuen Jahrgang mit dem jüngsten Roman der beliebten Jeanne Mairet. „Neues Leben" heißt das Werk, dessen spannend entwickelter Handlung eine gesunde soziale Tendenz zu Grunde liegt und die uns interessante Einblicke in das Erwerbs- und Gesellschaftsleben Nordamerikas verstattet. — „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt" bringt eine neue Novelle von Marie Diers, eine andere von H. Steinbach, ferner mehrere Erzählungen, belehrende Aufsätze, Modeberichte u. s. w. Die reiche Illustration führt dem Leser Bilder aus Ostasien, Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten unserer Zeit und zahlreiche Kunstwerke vors Auge.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Decbr. schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105.


Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Dürkstraße 32.

Uhren
gut und billig im Pfandgeschäft
L. S. Baruch, Aegidienstr. 35.


Lager aller Arten Uhren
unter 3jähriger Garantie zu sehr billigen Preisen.
Uhren reinigen 1 Mk. 50 Pfg.
Federn einsetzen 1 Mk. 50 Pfg.
Th. Köhler
Uhrmacher
Untertrave 70, Ecke Fischergrube.

Achtung Niederlagen und Händler der Dampf-Bäckerei.
Versammlung
am Dienstag, den 18. Decbr., Abends 8 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Berichterstattung der Kommission über die mit Herrn **Petersen** stattgefundene Unterhandlung.
Das Erscheinen sämmtlicher Niederlagen-Inhaber wird dringend gewünscht.
H. Puls.

Nach vollendetem Umbau neu eröffnet!

Wilh. Markmann

40 Breitestrasse 40

zwischen Beckergrube und Markthalle.

Riesig billiges Angebot!

Hauskleiderstoffe

in schönen modernen Mustern Meter . . . . . **28** Pfg.

Germania-Morgenkleid, sehr haltbar, Mtr **50,** **38** Pfg

„Halloh“, das Neueste zum Morgenkleid, s. **stark,** Mtr. **60** Pfg.

Damentuche in allen Farb, Meter **145, 88, 65,** . **58** Pfg

Saison-Neuheiten

zu erstaunlich billigen Preisen

Cheviot, Crepe, Granit, Flanell.

Faconné in allen modernen Farben, Mtr. **2,50** bis . . **95** Pfg

Großer Posten Kleider-Stoffe, nur Neuheiten der Saison.

statt	1.50	1.80	2 50 Mk.
nur	**1.15**	**1.45**	**1.95** .

Carrirte Stoffe für Blusen und Kinder-Kleider pass., von **45** Pfg. an.

Ballstoffe n allen Farben, sehr billig.

Schwarze Kleiderstoffe in Wolle und Seide, Fouls, Cheviot, Crepe, Granit und gemusterte Stoffe, Meter **95** Pfg bis **4.75** Mk.

Eine Parthie Stouts und Parchend, waschecht, Meter **30, 38, 45, 50** Pfg.

Rauschfutter, Meter **26** Pfg. **Coul. Shirting,** Meter **10** Pfg.

Bettwaaren.

Prima Inlettstoffe, Bettdrelle und **Daunen-Cöper,** nur bewährte, garantirt federdichte Fabrikate, schon für **45** Pfg. der Meter. **Bunt carrirte Bettbezüge,** 80 Ctm. breit, goldecht, für **29, 38** bis **50** Pfg. **Doppelt breiter weiß gestreifter Bett-Satin 69** Pfg. **Fertige Bettbezüge,** weiß und bunt, **1.95** Mk. **Doppelt breites Halbleinen zu Bettüchern** für **68** Pfg., bessere Sorte **85** Pfg. (so weit der Vorrath reicht). **Fertige große Betttücher ohne Nath** für **1.28** Mk. **Eine Parthie größere und bessere** (durch Zufall) jetzt nur **1.65** und **1.95** Mk (spottbillig!) **Bunte Schlafdecken,** groß und gut, **1.25, 1.95, 2.50, 3.50** Mk. **Wollene u. Fantasie-Schlafdecken 3.50** bis **10** Mk. **Waffelbettdecken 1.20** Mk.

Bettfedern und Daunen, Pfund **45** Pfg. an.

Complete fertige Betten von **12.75** Mk. an.

Feine Aussteuer-Betten

jetzt **nur 35** Mk. (spottbillig).

Prima 2schläfige **Betten,** Oberbett, Unterbett, Pfühl und 2 Kissen **45** Mk.

Hemdentuch ohne Appretur von **18** Pfg. an

Prima Hemdentuche, 84 Ctm breit, **38** und **45** Pfg.

Haustuch, Marke „Furore“, 10 Meter-Stücke nur **3.50** Mk.

Großer Posten Tischdecken

20 Prozent unter Preis,

einfache schon von **1** Mk an, elegante **Plüschdecken** von **6** Mk. an.

200 prachtv. **Tischtücher** f. 4, 6 8, 10, 12 Pers. auf. **45** Pf.

Servietten anfangend **25** Pf.

6 Stück Handtücher mit Borde anfangend **72** Pf.

Damast-Handtücher anfangend **48** Pf.

6 Stück Wischtücher „ anfangend **48** Pf.

Taschentücher weiß u. bunt, enorm billig! **12** Pf.

Engl. Tüllgardinen, weiß u. creme, 25 Pfg., 28 Pfg., 38 Pfg., 45 Pf. bis 1 Mk.

Küchen-Schürzen, blau bedruckt, sehr weit, weiß Platen mit runder Lage 95 Pfg., 1.10 Mk, 1 25 Mk. **78** Pf

Achsel-Schürzen, weiß und bunt, hübsche neue Facon 85 Pfg, 1.20, 1.95 . . . . **78** Pf.

Kinder-Schürzen in weiß u coul. in allen Größen u Preislag.

Theeschürzen anfang. **20** Pf.

Schwarze Schürzen anfang. **68** Pf

Kleider-Schürzen

hier angefertigt, **sehr billig.**

Gelegenheitskäufe

2500 Paar Damen- und Kinder-Handschuhe

statt	28 Pfg.	35 Pfg.	50 Pfg.	85 Pfg	bis	1.35 Mk.
nur	**10** Pfg.	**18** Pfg.	**25** Pfg.	**50** Pfg	bis	**95** Pfg

Ein großer Posten **Damen-Wäsche** bedeutend **unter Preis,** darunter große **Damen-Hemde** für **75** Pfg. mit elegant handgestickter Passe für **1,50** Mk.

Hunderte **Damen-Unterröcke** in Tuch, Wolle, Seide u Parchend von **75** Pf. anfangend

Corsets in allen Weiten, besonders graziöse Figuren erzeugend, **98** Pfg., **1.25** Mk., **1.50** Mk, **1.95** Mk. bis **4.50** Mk.

Herren-Halstücher Stück **10** Pfg.
Hochf. seidene Herrentücher 175 Pfg
Seidene Damentücher 25 Pfg.
Schulterkragen in Plüsch und Wolle von . . . . . **95** Pfg.
Feder- und Pelzboas 135 Pfg.
Eine Parthie Damen-Glacé-Handschuhe . . . . . **95** Pfg
Elegante gute Glacé-Handschuhe, vorzügliches Leder mit Druckknöpfen . . . . . **195** Pfg.

Normal-Hemden, Hosen und Jacken, fabelhaft billig.
Strümpfe und Socken anfang **18** Pfg.
Hosenträger in großer Auswahl, enorm billig.
Regenschirme in allen Preislagen.
Reisedecken führe nur in **guten** Qualitäten.
Ober-Hemden, Kragen, Manschetten, Cravatten in großer Auswahl.

Gestrickte Herren- und Damen-Westen, wollene Damen-Jäckchen v **120** Pfg.

Wollgarne

ganz vorzügliche, haltbare Qualitäten.

Schwarze Eider und melirte Wolle, Lage 35 Pfg.

Obige Preise sind trotz der fortdauernden Steigerung sämmtlicher Waaren

fabelhaft billig.

Wilh. Markmann

Comptant-Geschäft

Lübeck, Breitestrasse 40.

Kaffee-Surrogat mit Kaffeegeschmack Stück 10 Pfg. Große Herren-Chemisetts mit Klappkragen Stück 25 Pfg.

---

20 000 Dutzend

kleine braune Kuchen werden in den Verkaufsstellen der

Dampfbäckerei „Hansa“

so lange der Vorrath reicht, als **Weihnachtszugabe**

gratis

verabfolgt. Jedermann erhält bei Einkauf von 50 Pfg. Brod

ein Dutzend Kuchen gratis:

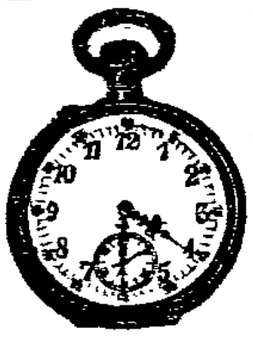
Breitestraße 13,
Holstenstraße 4,
Hüxstraße 26,
Moislinger Allee 6,
Cronsforder Allee, Ecke der Uhlandstraße,
und **Peterstraße 1.**

Zum Weihnachts-Feste empfehle:

Braune und weisse Pfeffernüsse, braune und weisse Kuchen, Mandelkuchen, Tannenbaumconfect.

H. Deutschmann

Arnimstraße 2.



R. Stein, Uhrmacher

Lübeck, Breitestraße 56.

Großes Lager aller Arten Uhren unter 2jhr. Garantie

Gleichzeitig empfehle mein **neu eingerichtetes Lager** von

Edelsteinen, Gold-, Silber-, Doublée-, Granat-, Corallen- und Alfenide-Waaren

in reizenden Neuheiten u. grösster Auswahl zu bekannt billigen Preis.

Schmuck und Trauringe in großartiger Auswahl.

Gepflückte Aepfel

Faß (10 Liter) 50 Pfg.

Karl Voss, Holstenstraße 27.

Neue Hasel-, Wall- und Para-Nüsse,
neue Feigen Pfd. 30 Pfg.,
neue Datteln Pfd. 35 Pfg.,
Traubrosinen und Krachmandeln,
Tannenbaum-Confect, große Auswahl,
Tannenbaumlichte, ital. Apfelsinen Dtzd. 75 Pfg.

empfiehlt in tadelloser Waare

Otto Trepkau, Fleischhauerstr. 11.

Lau'schen Kuchensyrup

Weizenmehl 00
Mandeln, Succade, Pommeranzenschale
Citronen, Vanille-Zucker
sowie
sämmtliche Gewürze
empfiehlt

Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.

Achtung Schwartau!

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich von heute bis zum 26. Dezember auf sämmtliche von mir gekauften Schuhwaaren

10 Prozent Rabatt

gewähre.

Schwartau, den 13. Dezember 1900.

Wilh. Liebrecht.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.